Austr.
1370

Aust. 1370

Enthüllung

Radetzky. Franz Joseph I. Kaiser v. Oestreich. Felix Schwarzenberg.

Enthüllung

des

Plans der Jesuiten

zu

Herbeiführung der October-Revolution in Wien

und der

theokratischen Despotie in Europa.

Dem

Deutschen Volke zur Warnung mitgetheilt

von einem

Augenzeugen der Wiener Revolution.

Mit drei Tafeln Abbildungen.

Leipzig und Meissen,

bei Friedrich Wilhelm Goedsche.

1849.

171. Ac

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Motto.

Die reiche Bourgeoisie und die liberale Aristokratie ist keiner wahren Freiheitsliebe in unserer Zeit mehr fähig, weil sie beide Sklaven ihrer Leidenschaften und Bedürfnisse sind. Sie wollen nur keinen Herrn über sich. Das erwerbende arbeitende Volk allein liebt seine Freiheit, weil sie der einzige Besitz ist, der für dasselbe für jetzt noch möglich ist.

Vorwort.

Wer die Verhältnisse des österreichischen Staates nicht kennt und den Bildungsgrad, so wie das Gemüth seiner Völker nicht zu beurtheilen weiß, mußte in dem October-Aufstande in Wien eine Erhebung der Freiheit gegen die Tyrannei erblicken, um so mehr, da alle Zeitungen diesen Irrthum unterhielten. Nicht minder wahrscheinlich war es, daß die Deutschen in Oesterreich den Anschluß an Deutschland wünschten, um sich der slavischen Suprematie zu erwehren. Nur tief Eingeweihten konnte es bekannt werden, daß dieser Aufstand in seiner Veranlassung nichts gewesen sei, als das Werk der Intriguen der Großen unter sich, und daß die Gewalten, deren sie sich bedienten, um sich mit dem Blute eines unwissenden Volkes eine Schlacht zu liefern, welche sie selbst unversehrt ließ, einerseits der künstlich gereizte und gestachelte Groll der reactionairen Geistlichkeit und Aristokratie, anderntheils die Noth und der Freiheitsdurst, so wie die Rache der sowohl von der Reaction, als auch von dem ministeriellen Liberalismus gemißhandelten Proletarier und Gewerbsleute gewesen seien. Dieß der Gesichtspunkt, aus welchem vorliegende Nachweisung zu be-

trachten ist. Man wollte zuerst die Dynastie stürzen und hinterher wie in Paris das Volk durch den Militärdespotismus knechten.

Wie die Sachen stehen, so weiß man nicht, was mehr zu beklagen wäre, wenn der Wiener Aufstand gesiegt hätte, oder daß er unterlegen ist. Im ersteren Falle wäre Europa in Blut ersäuft worden, da das neue Kaiserreich jedenfalls mit der reinen Demokratie, welche es mißbraucht, einen schrecklichen Kampf zu bestehen gehabt hätte; im zweiten ist es nur zu augenscheinlich, daß der Aufbau des nöthigen Freiheitszustandes auf lange hinausgeschoben worden ist. Das vae victis hat sich nur zu sehr bewährt, und um so trauriger ist dieß, da nicht die Schuldigen selbst, sondern nur ihre blinden Werkzeuge Opfer des großen Blutgerichts geworden sind. Möge dieß dem Volke zur Warnung dienen, denjenigen nicht unbedingt und ohne Prüfung zu trauen, welche seinen Wünschen oft Vorschub leisten, um es desto sicherer zu hintergehen.

1. Die Jesuiten.

Schon seit einer Reihe von zwanzig Jahren gab es im österreichischen Staate zwei schroff einander gegenüberstehende Partheien, welche mit einander um die Herrschaft rangen. Da an eine eigentliche Staatsveränderung nicht zu denken war, so handelte es sich für diese beiden Partheien nur um den größern Einfluß auf den Hof — das Volk war von aller Theilnahme an den Unternehmungen der beiden Kämpfer ausgeschlossen, welche sich so zu sagen um seinen Balg stritten. Es gab also eigentlich nur Büreaukratische und Hofleute, welche diese Partheien bildeten. Die eine dieser Partheien war die altpfäffische, hocharistokratisch-pietistische, die andere die sogenannte liberale, welche aus reichen Banquiers und Büreaukraten, aus Professoren der Universität und der jungen Aristokratie bestand. Die erste Parthei hing am Alten, sie pflegte die Sitten des Mittelalters, sie war sehr väterlich gesinnt gegen das Volk, und meinte es mit seinem Wohle ehrlich — natürlich unter der Bedingung, daß es gehorsam, ehrerbietig und fromm sei. Dieser Parthei kann kein anderer Vorwurf gemacht werden als ihre Dummheit und Lüderlichkeit, welche ihre Frömmigkeit Lügen strafte. Diese Parthei hatte viele gute Eigenschaften, sie vergönnte dem Bürger seinen Wohlstand, sie ließ sich von recht ehrerbietigen Professionisten oft um Alles bringen und wurde von Jedermann bei jeder Gelegenheit ausgeplündert und bewuchert. Dagegen würde sie um keinen Preis dem Volke Concessionen gemacht haben. Der Hof, zwischen beiden Partheien stehend, gab bald dem Einfluß dieser, bald dem der Gegenparthei nach. So lange Metternich am Ruder stand, behielt die alte aristokratische Parthei die Oberhand, und mit ihm associirten sich viele der ausge-

zeichnetsten Männer des Staates — wir werden sehen, aus welchen Ursachen. Die junge Aristokratie schloß sich in ihren Bestrebungen den Banquiers an, die ihrerseits nach Herrschaft strebten und gewisse Postulate des Zeitalters nur deshalb beförderte, weil sie dadurch die alte Hofparthei zu stürzen hoffte; sie forderten Preßfreiheit und eine Constitution, worin der Adel sein Ansehen und seine Macht mit der Geldaristokratie theilte und beide das Volk zu repräsentiren hätten, während der Kaiser eine Null wäre. Natürlich waren diesen Vorsätzen alle wahren Freunde des Staates nicht hold, die großen Talente wollten sich nicht von dem Geldsack beherrschen lassen und zogen es vor — da sie ein Mal einer der herrschenden Partheien sich anschließen mußten — lieber mit der alten Aristokratie zu gehen, als sich der Geldaristokratie zu unterwerfen — denn am Ende wurde die Willkür der ersteren doch durch die Gesetze der Ehre gemäßigt, Niemand aber hätte vermocht, die Habsucht, Herrschsucht und Anmaßung der letzteren zu mäßigen, und zwar um so weniger, als die beabsichtigte Constitution nach englischem Muster alle Macht in deren Hände gelegt haben würde. Metternich dagegen, den diese Parthei stürzen wollte, sah sich genöthigt, sich ihrer Gegenparthei und den Jesuiten enger anzuschließen, als dieß für ihn und den Staat ersprießlich war.

Die Jesuiten kannten die Charactere der beiden Partheien durch und durch, sie wußten durch das divide et impera zu herrschen, indem sie die Eifersucht beider Partheien auf's Aeußerste steigerten. Sie wußten den alten Fürsten Metternich zu überzeugen, daß er und sein Ruhm ohne ihre Hilfe verloren seien, und bedienten sich bei ihren Ränken besonders hochstehender Frauen, wie der verstorbenen Herzogin von Anhalt-Cöthen, der Fürsten, und der Geistlichkeit, soweit diese ihnen günstig war. Sie führten Metternich die beiden berüchtigten Convertiten Janke und Hurter zu, und verblendeten den Fürsten dergestalt, daß er in der That in den Jesuiten seine besten Freunde erblickte, was sie

jedoch so wenig waren, daß sie vielmehr an seinem Ruine arbeiteten. Diese raffinirte und politisch sehr erfahrene Gesellschaft war besser von der Lage der Dinge in Europa unterrichtet, als der Fürst Metternich mit seinem ganzen Heere von Agenten und Diplomaten, von welchem ihn ein großer Theil verrieth. Diese so kostspieligen Kundschafter ließen den Fürsten in einer vollkommenen Unwissenheit über alle socialen und politischen Fragen, und beschäftigten sich fast nur mit ordinären Polizeiintriguen gegen einzelne Opfer der Cabale und Mißgunst. Die Jesuiten allein wußten vollkommen, daß ihr Reich zu Ende sei, wenn sie sich noch länger mit dem status quo von **1815**, dem alten historischen Recht und der alten Aristokratie associirten, sie suchten mächtigere Bundesgenossen an dem Nationalgeist, dem Ehrgeiz der großen Talente, der Habgier der Geldaristokratie. Denn diese feinen und praktischen Politiker, welche überall in der Welt ihre Agenten hatten, sahen, daß nicht nur das alte Ansehen der Aristokratie völlig gebrochen, sondern auch ihr Vermögen völlig zerrüttet sei; sie wußten vor allen Dingen, daß die alte Staatskunst mit ihrer heillosen Wirthschaft, ihren kolossalen Schuldenmachereien, längst an einer Klippe angelangt sei, wo sie beim nächsten Windstoß scheitern mußte. Dessenungeachtet war das sterbende Ungethüm noch furchtbar, man mußte seinen Convulsionen ausweichen und durch Heuchelei es umgarnen.

Um sich nun des Fürsten vollkommen zu versichern und ihn unschädlich zu machen, bedurfte man einer Person, welche durch ihre Intelligenz über beiden Partheien stand und zu Allem zu verwenden war. Man fand diese Person in dem Grafen Joseph Sedlnitzky — dem Präsidenten der geheimen Polizei, der gar keine persönliche Ueberzeugung hatte und nur seinen Vortheil berücksichtigte. Dieser Mann hatte von der Natur sehr heftige Leidenschaften erhalten, die sich bei ihm noch im höchsten Alter erhielten, er war ein Freund gewisser kostspieliger Vergnügungen, welche bei zunehmendem Alter stets größeren

Aufwand erforderten. Dieser Mann war als ein sehr gutes Werkzeug gegen beide Partheien zu brauchen, die er verachtete und haßte, indem er den persönlichen Egoismus zu seinem politischen System machte.

Während man nun den Fürsten Metternich durch geschickte Täuschungen in seinem Irrthume zu bestärken suchte, und während man ihn zu immer neuen Fehlern trieb, auch alle jene Personen von ihm entfernte, welche ihn besser berathen konnten, beschloß man alles Odium auf das conservative System zu werfen, das kostbare Gut der Volksgunst aber für sich selbst durch einen Meisterstreich zu erobern. Das geistliche Regiment sollte das erste sein, welches dem Volke seine freilich nur illusorischen — Freiheiten restituirte. Die große Unternehmung, wodurch endlich so große Revolutionen beschleunigt wurden, wurde bei der Papstwahl eingeleitet und beim Antritt der neuen Regierung ins Werk gesetzt. Der Papst gab in Folge der ihm von den Jesuiten gegebenen Rathschläge den Römern eine Constitution und die Jesuiten behielten sich den wichtigsten Einfluß im Staate vor. Allein allzuklug ist dumm — die Wünsche des Volkes, deren Freiheitsdurst man ernährt hatte, begnügten sich nicht mehr mit dem, was man ihnen gewährte, und die Jesuiten wurden überall vertrieben, weil sie aus übergroßer Vorsicht dem Papst alle Ehre seiner Reformen ließen, um nicht die Gefahren zu theilen, welche die Oeffentlichkeit ihrer seltsamen Verdienste mit sich gebracht haben würde. Allein der Orden verzagte nicht, er setzte mit rastlosem Eifer seine Bemühungen fort, er knüpfte Verbindungen an mit den demokratischen Partheien und setzte seine bestehenden Verbindungen mit den Legitimisten fort, um durch den Beistand Beider wieder die Zügel der Weltherrschaft an sich zu reißen. Nachdem Metternich nicht ohne Wissen und Zuthun derselben Jesuiten gestürzt worden war, deren Genossen das intimste Vertrauen des Fürsten genossen, handelte es sich darum, durch eine neue Staatseinrichtung die Nationalsympathieen für sich zu gewinnen und

den österreichischen Staat in seine Bestandtheile aufzulösen. Was die Jesuiten in Frankreich 1830 durch die Einsetzung Louis Philipps in Frankreich durchsetzten, wollten sie in ganz Europa durchführen: eine jesuitische Theokratie, welche durch die Laster der Menschen regiert und die Tugend und Freiheit selbst durch teuflische Illusionen der Herrschsucht eines Ordens dienstbar zu machen, der mehr als jemals durch das Bündniß mit der Geldaristokratie allmächtig geworden ist. Wir werden sehen, welcher Verhältnisse sie sich bedienten, um ihren Zweck zu erreichen.

---

2. Erzherzog Johann von Oesterreich.

„Das Gedächtniß ist die Riesenscala, von welcher aus allein man die Dinge beurtheilen und ihren wahren Zusammenhang erforschen kann.“ Dieß wahre Wort des in Deutschland viel zu wenig bekannten Freiherrn von Hormayr ist für diese Schrift von um so größerer Bedeutung, als nicht nur die ganze neueste Zeitgeschichte beweist, wie die Partheiführer und die von ihnen geleiteten Partheien aus Unwissenheit und weil sie nichts gelernt und Alles vergessen haben, das größte Unheil wider Wissen und Willen anrichten, sondern der Baron Hormayr in der That durch ein riesenhaftes Gedächtniß in den letzten Jahren seines Lebens eine Rolle gespielt hat, welche weder seinem moralischen Werth, noch seinem Genie zukam. Wer die Ereignisse im Februar 1848 als ein isolirtes Abentheuer betrachtet, beweist nur dadurch seine Unwissenheit und sein schlechtes Gedächtniß; denn in einer Zeit, wo die Intelligenz gerade durch ihre Vernachlässigung und absichtliche Unterdrückung allein regiert und zwar ohne moralischen Willen, giebt es keinen Zufall mehr. Wenn wir nun den theils bereits augenscheinlichen, theils muthmaßlichen Zusammenhang der Begebenheiten erforschen wollen, so ist es unumgänglich nöthig, die handelnden

Personen, ihre Vergangenheit, ihren Charakter und ihre Talente in's Auge zu fassen, um aus voraus-gegangenen Handlungen den Schluß ziehen zu können, wie diese Personen unter den neuen und durchaus veränderten Umständen handeln mußten, um sich treu zu bleiben. Es ist zwar gewiß, daß viele Personen ihre Grundsätze verändern, aber niemals wird ein Mensch, namentlich ein intelligenter, sich selbst so untreu, daß er den Hauptgedanken seines Lebens völlig aufgiebt und der Welt, die ihn umgiebt und auf die jeder Bevorzugte Einfluß haben will, aufopfert. Darin besteht denn auch die Consequenz aller starken Geister.

Erzherzog Johann von Oesterreich, durch das deutsche Parlament berufen, das deutsche Reich, welches nicht existirt, zu verwalten, ist die wichtigste Person in dem großen politischen Drama, von welchem so eben ein Akt traurig genug geendet hat. Dieser Prinz, dessen Name nur ein Mal **1809** in der deutschen Geschichte mit einigem Nachhall genannt wurde, war bereits in Deutschland vergessen, die jüngere Generation kannte ihn gar nicht, die mitteljährige, welche — Dank der weisen Fürsorge der deutschen Censur und der im Solde der Polizei stehenden Professoren der Geschichte — nichts gelernt hatte, wußte nicht viel mehr als nichts von ihm, und die alte hatte ihn vergessen. Um so überraschender war die Wahl dieses Prinzen zum Reichsverweser? Mit nichten — sie schien Niemand zu überraschen, denn die Zeitungen hatten von ihm einen Trinkspruch gemeldet, der Alles überbieten sollte, was die Geschichte Weiteres von ihm zu erzählen hatte, und der auf alle Fragen über Werth, Beruf und Tauglichkeit zu einem solchen Amte antworten sollte. Ein Beweis, mit welchem maßlosen Leichtsinn die Mehrzahl derjenigen urtheilte, welchen das deutsche Volk scheinbar aus freiem Antriebe die Pflege seiner Wohlfahrt anvertraut hatte, ein Wahrzeichen, daß das deutsche Volk schon zu seiner Reife in der Demoralisation gediehen, und daß in Deutschland wie in Frankreich manche Ereignisse nicht

mehr durch die Kraft freiselbstständiger Charaktere, sondern durch jesuitische Spielmischer möglich werden können. Da nun das Parlament völlig versäumt hat, das deutsche Volk mit seinem Oberhaupte bekannt zu machen, und nur die miserablen Soldknechte des halboffiziellen Journalismus romantische Anekdoten von ihm erzählt haben, so wollen wir hier nachholen, was in jener wichtigen Krisis so freventlich versäumt worden ist — nicht um einen Prinzen anzuklagen, dessen Talente und mannichfache Tugenden wir hochschätzen — sondern um Jene verdientermaßen zu brandmarken, welche ihn — wohl wider dessen Willen — zu dem Louis Philippe des deutschen Reiches und österreichischen Staates machen wollten, indem sie die Denkungsart, Stimmung und die persönlichen Verhältnisse dieses Prinzen zu mißbrauchen suchten.

Erzherzog Johann ist ein jüngerer Bruder Franz des ersten Kaisers von Oesterreich und des letzten römisch-deutschen Kaisers, und Sohn Leopolds des Zweiten. Dieser gutmüthige, aber schwache Fürst war der jüngere Bruder Josephs des Zweiten, des eigentlichen Schöpfers und Wiederherstellers des österreichischen Centralstaates, dem allein dessen Rettung zu danken ist. Beide Brüder hatten die Grundsätze des Jahrhunderts eingesogen, die Philosophie der französischen Schriftsteller war ihnen nicht fremd geblieben, und sie suchten die Begriffe der neueren Humanität in Wien und Florenz zu verwirklichen. Aber Leopold hing dabei noch an dem „idyllischen Machiavellismus" seiner Mutter Maria Theresia; er wagte und verstand es nicht, wie der kühne Joseph durch die Kraft und die Wahrheit selbst zu regieren, sondern er bedurfte der List, der Verschlagenheit, des Pfaffenbeistandes. Eifersüchtig auf Joseph suchte er seine Tugenden zu verkleinern, und als er zur Regierung kam, bestrebte er sich, die angeblichen Fehler seines Bruders zu verbessern, durch Polizei und Pfaffen zu regieren, und Oesterreich durch ein System der Absperrung vor dem Gifte der französischen Bildung zu bewahren. Seine

Kinder, Franz, Joseph, Johann, Ludwig, Carl, erhielten eine Erziehung, welche eine Mischung von idyllisch-machiavellistisch-humanistischen Elementen war — sie wurden aufgeklärt und in allen Wissenschaften unterrichtet, dabei aber wurde nicht vergessen, ihnen die Grundsätze und Staatskünste einzuprägen, durch welche die alten Höfe die Welt — schlecht genug — regiert hatten. Unter den Söhnen Leopolds waren die befähigtesten die Prinzen Carl, Johann und der besonders durch seine edlen Gemüthseigenschaften hervorragende, vielverkannte Ludwig, dessen Bescheidenheit jedoch seinen anderen beiden Brüdern den Streit der Eifersucht um die größere Rolle überließ. Erzherzog Carl erhielt jedoch außer der Erziehung im väterlichen Hause noch eine zweite, wohlthätigere, am Hofe seines Adoptivvaters, des Erzherzogs Albrecht, Gouverneurs der Niederlande, wo er französische Sitte und Bildung in der Nähe kennen und schätzen lernte, auch durch das Beispiel eines Mannes, der stets den edelsten Regungen des Herzens alle Interessen der Politik hinzuopfern geneigt war, trotz eines vielleicht nicht allzuweichlichen Herzens empfänglich für eine Moral wurde, welche nicht die Politik der Menschenliebe überordnete. Carl besaß weniger productives Talent, weniger Energie und Geist als Johann, er war ihm aber überlegen an kritischem Scharfblick und Verstand. Beide Prinzen befanden sich in noch sehr jugendlichem Alter, als sie ihre politischen Studien — und zwar Carl am Hofe Alberts, Johann am Wiener Hofe, wo damals Thugut allmächtig war — vollendeten. Die französische Revolution war ausgebrochen, Leopold der Zweite — wahrscheinlich an Gift — gestorben und Kaiser Franz, der am wenigsten befähigte Sohn Leopolds, Kaiser geworden.

Hier beginnt ein Abschnitt in der Geschichte des österreichischen Regentenhauses, welcher eben so lehrreich als betrübend ist. Dieser Abschnitt beweist, wie gefährlich es für einen Staat ist, wenn der ihn beherrschende Hof mehrere ehrgeizige Prinzen in einem kriegerischen

Zeitalter besitzt. Während Erzherzog Carl in den Niederlanden die Rechte der Völker, die Bildung der französischen Nation achten lernte, befand sich Prinz Johann in einer Schule, deren Prinzipien jenen seines Bruders geradezu entgegengesetzt waren. Der damals allmächtige Minister Thugut war ein Mensch ohne alle sittliche Bildung, ein durch Kriecherei und Ränke emporgekommener Glückspilz, ursprünglich (ominös genug) aus der Familie Thunichtgut entsprossen, deren Name in Thugut verwandelt worden. Er war nach Hormayrs Zeugniß der Mann der heimlichen Gewalt — der Oublietten und des Verschwindenlassens politischer Verbrecher, verdächtig des Giftmords an Mirabeau, fatalistischer Philosoph und ein leidenschaftlicher Verächter des Volkes und der Menschheit. Wenn das über seine Politik erboste Volk seinen Wagen mit wildem Geschrei und Verwünschungen begleitete, begnügte er sich, kaltblütig zu sagen: canaille! Die öffentliche Meinung und das Urtheil der Besseren waren ihm gleichgültig, tugendhafte Charaktere waren ihm geradezu verhaßt, und nichts war ihm heilig, als die Gewalt. Indessen wußte er sich trotz dieser Eigenschaften im Vertrauen des Kaisers lange zu erhalten durch eine unbestrittene Treue gegen seinen Fürsten. Thugut war ein erbitterter Feind Frankreichs und der Revolution, er wollte den Kampf auf Leben und Tod gegen Beide, und hat ihn bis an sein Ende — d. i. bis zu seiner Ungnade — fortgeführt.

Das ganze österreichische Kabinet bestand damals aus Männern seiner Art — mit wenigen Ausnahmen. Seine Schüler waren es, die sein System fortsetzten — und darunter der berüchtigte Baron Hormayr der gelehrigste. Wir werden ihn später kennen lernen. Zu derselben Zeit machte sich Johannes von Müller, der berühmte Geschichtschreiber der Schweiz, in der politischen Welt bekannt, der Minister Thugut berief ihn an den österreichischen Hof, in der Hoffnung, diesen Publicisten für den Dienst des Kaisers zu gewinnen, was auch

in so weit geschah, als Müller sich dazu hergab, gegen die Revolution zu Felde zu ziehen. Dieser weiche, feile und charakterlose Gelehrte kam an den Wiener Hof, wo der Erzherzog Johann — damals sehr jung und folglich unerfahren, sich für seine Gelehrsamkeit und seinen Geist sehr interessirte. Der junge Kaiser Franz stand zwischen allen diesen intelligenten Männern haltlos da und gab den Einflüssen derselben auf seine Entschlüsse abwechselnd nach. Friedliebend und menschenfreundlich von Charakter setzte er oft denjenigen, welche den Krieg wollten, hartnäckigen Widerstand entgegen.

Es bildete sich damals am österreichischen Hofe eine kriegerische Parthei aus den edelsten Bestandtheilen der Aristokratie — ein Patriotismus voll des heiligsten Enthusiasmus für die Sache Oesterreichs, welcher jedoch das Kind mit dem Bade verschüttete, und in der Revolution zugleich alle Resultate der fortschreitenden Bildung bekämpfte. Es war derselbe Geist, der hier herrschte, welcher in der Vendee Wunder der Tapferkeit, des Heldenmuths verrichtete und einen heiligen Kreuzzug gegen den neuen Vandalismus zu führen meinte. Prinz Johann — ein von Geist übersprudelnder Jüngling, stand an der Spitze dieser Parthei. England, das den Krieg gegen Frankreich um jeden Preis und auf jede Gefahr hin fortsetzen wollte, kannte diese Stimmung des einflußreichsten Theiles der Aristokratie sehr wohl, es wußte sie auszubeuten, und sendete einen Agenten, den Berliner Roué Gentz, dahin, um seine Intriguen wirksamst einzuleiten. Es wurden Oesterreich Subsidien geboten, Geld und politische Talente geliefert, und besonders die beiden Intrigants Hormayr und Johannes von Müller für Englands Interesse gewonnen. Dieses Kleeblatt war es denn auch, welches auf den Prinzen Johann den entschiedensten Einfluß zu gewinnen suchte, und ihn — vielleicht — auch gewann.

Erzherzog Johann hatte sich einen hohen Grad militärischer Bildung erworben. Seine Vorliebe für das

Gebirge hatte ihm den in der That großartigen Gedanken eines Volkskrieges eingegeben, durch welchen Oesterreich vermöge seines festungsartigen Terrains unüberwindlich wäre. Sein Plan, Oesterreich und insbesondere seine Alpen zu vertheidigen — niedergelegt in Hormayrs Schriften — ist ein merkwürdiges Elaborat, und nicht zu leugnen ist, daß Oesterreich durch ein solches System des Krieges sich gegen jeden Angriff sicher stellen konnte. Ehrgeiz und das Bewußtsein hoher Kräfte ließen ihn wünschen, den ganzen Krieg gegen Frankreich zu leiten; allein diesem Wunsche stand entgegen die friedliebende Parthei, an deren Spitze zu verschiedenen Zeiten der Kaiser selbst und Erzherzog Karl standen, welche den Krieg nur wünschten, um Frieden zu machen. Mißtrauisch jedoch in seine beiden Brüder, deren Ueberlegenheit Kaiser Franz wohl fühlte, suchte dieser kriegsunlustige Monarch den Ehrgeiz derselben zu bändigen, und gab ihnen beiden nur beschränkte Vollmachten, indem er Sie dem Hofkriegsrath überordnete und Carl zum Aufseher seines Bruders Johann machte, dessen jugendlicher Ungestüm am meisten zu fürchten war. Die Folge davon war ein Nebenbuhlerstreit der beiden Brüder und ein Gegenwirken Beider gegen den Hofkriegsrath, und das Kabinet, welches den österreichischen Staat mehr als ein Mal in die größte Gefahr stürzte — und vielleicht in Beiden den Gedanken weckte, selbstständig aufzutreten. In verschiedenen Feldzügen vereitelte dieser unselige Bruderstreit manchen günstigen Waffenerfolg, und in dem verhängnißvollen Jahre **1809** erreichte er seinen Höhepunkt. Dieses Jahr ist so wichtig für die Lebensgeschichte des Erzherzogs Johann, daß wir die Ereignisse desselben etwas näher beleuchten müssen.

Durch unausgesetzte Ränke hatte es England **1805** dahin gebracht, den Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich neuerdings zu entzünden. Die Folgen davon waren die Eroberung des ganzen österreichischen Staates mit alleiniger Ausnahme von Ungarn, schmähliche Friedens-

schlüsse und neuer Bruch derselben. Schon **1806** hatte der Zwiespalt in der kaiserlichen Familie einen hohen Grad erreicht und beide Brüder des Kaisers waren unzufrieden. Man hatte den Erzherzog Karl aufs Tiefste gekränkt, alle seine Operationen vereitelt, alle seine treuen Diener und Freunde verfolgt; ja man ging so weit, ihn als einen Feind des Hauses zu behandeln. Kaiser Franz, dessen gerader Sinn sich jedoch nur eine Zeit lang beirren ließ, schenkte ihm jedoch immer wieder neues Vertrauen, und so erhielt denn Prinz Carl — der sich in Deutschland schon in den früheren Feldzügen großen Ruf erworben — **1809** abermals den Oberbefehl. Sein Bruder Johann, der in Italien und in den Alpen commandirte, ward ihm untergeordnet, und hatte seine Befehle zu vollziehen. Allein sowohl die Ansichten über das Ziel des Krieges, als auch über die Art und Weise, ihn zu führen, wichen von den Ansichten seines Bruders völlig ab. Prinz Johann wollte den Hauptkrieg in das Gebirge spielen, um Napoleon dort das Grab zu bereiten. Dort wollte er den Krieg bis auf den letzten Mann — keine Friedensunterhandlungen, keine halben Erfolge. Erzherzog Carl dahingegen, welcher von Napoleons Genie eine höhere Meinung hatte, als von demjenigen seines Bruders, nahm die große Armee auf sich, und erlaubte seinem Bruder, nur einen Diversionskrieg zu leiten. Darüber entstand beim Hofkriegsrathe in Wien großer Zwiespalt, dessen Folge war, daß beide Brüder in ihren Operationen gehemmt wurden — was Beide gegen sich und den Kaiser erbitterte. Prinz Johann hatte sein Hauptaugenmerk auf Tyrol gesetzt und Hormayr hatte daselbst den Volkskrieg organisirt. Beide Brüder — von der Unfähigkeit ihres Bruders überzeugt — fingen an, auf eigene Faust und ohne Uebereinstimmung unter sich zu handeln. Die Folge davon war, daß Erzherzog Carl vor Napoleon — wie man argwöhnte — absichtlich zurückwich und sich nach der Aussage Napoleons diesem erbot, gegen die Krone von Böhmen den österreichischen Staat seinen Fein-

Lith. Anst. v. J. Steinmetz in Meissen.

den preiszugeben. Aber sei es, daß diese Angabe unrichtig und die Folge eines begangenen Fehlers einer Mittelsperson sei, oder daß Napoleon schon damals andere Pläne hatte, Napoleon rückte schlagend vor bis Wien, und Erzherzog Carl bot ihm auf den Feldern von Wagram eine große Entscheidungsschlacht, indem er Prinz Johann beorderte, am bestimmten Tage — wie er konnte — zu dem großen Waffentanz sich einzufinden. Hier ist der Moment, um einer Tradition zu erwähnen, welche eben so wenig glaubwürdig ist (was die angebliche Aeußerung des Prinzen Johann betrifft,) als es glaubwürdig ist, daß er habe mit jenem Trinkspruche die Auflösung des österreichischen Staates aussprechen wollen. Aber gewiß ist es, daß er zu spät kam mit seinem Hilfscorps, und daß darüber in beiden Heeren die unerbaulichsten Anekdoten cursirten.

Wenn nun auch die in der Absicht den Zwist zu steigern ersonnenen Fabeln in das Bereich der Kriegsmärchen gehören, so bleibt doch ausgemacht, daß der unselige Zwist zwischen den beiden Brüdern, unterhalten durch Zwischenträger und Ränkeschmiede, dem österreichischen Volke Ströme von Blut gekostet hat. Gleichzeitig aber arbeiteten die elenden Kreaturen, welche von diesem Zwiste profitirten, an verrätherischen Intriguen gegen den Kaiser. Der Baron Hormayr in Tyrol benutzte die Erbitterung des Prinzen Johann gegen den Kaiser, um ein keckes Intriguenspiel anzuzetteln. Der österreichische Staat schien von Napoleon erobert, das Schicksal des Besiegten gewiß; man glaubte daher mit den österreichischen Staaten bereits schalten zu können. Es war Hoffnung da, den Krieg in Tyrol zu halten, den Feind im Gebirge aufzureiben. Herr von Hormayr entwarf daher für seine Rechnung den abentheuerlichen Plan, ein Königreich Rhätien, aus den sämmtlichen Alpenländern bestehend, zu gründen und den Erzherzog Johann an dessen Spitze zu stellen. Zu dem Ende und vielleicht nur als Vorspiel zur dereinstigen Erobe-

rung von ganz Deutschland für seinen Gönner setzte er Alles in Bewegung, um die Alpen zu insurgiren und so zu sagen die Felsen selbst zu Feinden Frankreichs zu machen. Nach seiner eigenen Aussage suchte er sich unter der kräftigen Tyroler Gestalt die bärtigste und imposanteste heraus — den Sandwirth Hofer — der seinem Bekenntniß nach alle Eigenschaften eines Mannes besaß, den man zum blinden Werkzeug der Intrigue brauchen konnte. Der gute „Anderl," wie ihn Hormayr nennt, hatte ein gar gutes, dem Kaiser Franz ergebenes Herz, einen langen Bart und einen kurzen Verstand. Merkwürdig ist es, daß dieser Anderl eine außerordentliche Aehnlichkeit hatte mit Robert Blum,*) der zwar kein treues Herz für einen Fürsten, aber einen eben so großen Bart und dieselbe selbstverderbliche Leichtgläubigkeit besaß, um für die großen Herren vom Schlage Hormayrs die gebratenen Kastanien aus dem Feuer zu holen und für sie zu sterben. Auch in ihrem Schicksale zeigt sich die merkwürdigste Aehnlichkeit. Nachdem Kaiser Franz bereits mit Napoleon den Waffenstillstand abgeschlossen und die Friedenspräliminarien besprochen hatte, wurde Andreas Hofer noch durch die von Hormayr ausgesendeten Agenten dazu gebracht, die Bauern aufzuhetzen. Obwohl Herr v. Hormayr dies leugnet und sogar durchblicken läßt, daß nur ausdrückliche Befehle des Prinzen Johann und englisches Geld den Helden Tyrols vermocht hätten, den Frieden zu brechen und gegen Kriegsgebrauch und Völkerrecht den Streit fortzusetzen, geht doch aus seiner eignen Geschichte genügend hervor, daß er Hofer preisgegeben und sich selbst in Sicherheit gebracht habe. Allein es war auch für Hormayr zu spät, um seine Ehre zu retten; er hatte nur noch Zeit, in Wien ein Hochzeitslied für Napoleon zu dichten; sein Plan ward durch einen falschen Freund dem Kaiser Franz verrathen, der — wie man sagt — es geschehen ließ — daß sein präsum-

---

*) Hierzu Bild.

tiver Schwiegersohn den Hofer erschießen ließ. Hormayr wurde verhaftet und auf den Spielberg in leichte Haft gebracht, von wo man ihn, um den Prinzen nicht zu compromittiren, bald entließ, um ihn mit echt österreichischer Taktlosigkeit zum Archivar der geheimen Haus-, Hof- und Staatskanzlei zu machen, weil man nicht wußte, was man anders aus ihm machen sollte, um sich seines Stillschweigens zu versichern. Aber gerade diese falsche Schonung mußte einen Prinzen tief beleidigen, der — wie sehr auch jugendlicher Ehrgeiz und das Bewußtsein seiner Fähigkeiten ihn beherrschen mochten, doch nichts weiter mit Hormayr gemein haben konnte, als den Gedanken, Tyrol bis auf den letzten Mann gegen den Feind zu halten. Der Zwiespalt zwischen dem Kaiser Franz und seinen Brüdern wurde dadurch unheilbar und von da ab blieben Beide fast ihr ganzes Leben lang vom Hofe entfernt.

Von 1809 ab lebte Erzherzog Johann meistens in Steiermark, da er Tyrol nicht besuchen durfte, oder auch wollte. Denn seine Popularität in diesem Lande erregte in Kaiser Franz Besorgnisse, welche wohl übertrieben waren. Nach Wiederherstellung des Weltfriedens sammelte sich um ihn Alles, was mit dem Systeme Metternichs unzufrieden war. Es galt in den Augen der Gelehrten namentlich für ein großes Verdienst, von den Trägern dieses Systems beargwöhnt zu werden. Ein Freund der Wissenschaft und Kunst gewann Prinz Johann die Sympathieen Beider für sich. Seine Leutseligkeit machte es leicht, in seine Umgebungen zu kommen. So wurde man denn allmählig gewöhnt, in Prinz Johann den Repräsentanten und das Haupt der liberalen Tendenzen im österreichischen Staate zu sehen. Sein Gegner Carl erfreute sich desselben Vertrauens der Männer der Wissenschaft, war aber weniger zugänglich. Die beiden einander feindlich gegenüber stehenden Hofpartheien blieben — doch mit dem Unterschiede, daß aus der Kriegspartheі eine Bewegungspartheі wurde. Kaiser Franz blieb ein beharrlicher Feind

der letztern; denn Mangel an Unterscheidungstalent ließ ihn das Prinzip verkennen, aus welchem die tödtlichsten Gefahren für den Staat hervorgegangen waren. Ein kleiner Hof von Literaten, Künstlern und jungen Edelleuten, welche im Gebirge begütert waren, umgaben den Prinzen mit zahllosen Erheiterungen. Man stiftete zum Scherz einen Bund fröhlicher Ritter von der blauen Erde, die Ludlamshöhle einen Verein lustiger Zecher, die feinnasige Polizei witterte hinter alle dem revolutionäre Bestrebungen, und so wurde Prinz Johann, ohne es zu wissen und zu wollen, der Brennpunkt aller liberalen Hoffnungen. In den Alpen fand er eine Lebensgenossin aus bürgerlichem Stande und heirathete sie. Kaiser Franz sanctionirte endlich diese Ehe. Nach dessen Tode 1835 erst blieb Johann fast ununterbrochen in Wien, und von da ab schreibt sich sein Einfluß auf die Regierung, in so fern ein solcher unter dem argwöhnischen Regime seines Feindes Metternich möglich war.

Alle diese Verhältnisse waren es, in deren Erinnerung man den Prinzen zu einer Rolle bestimmt glaubte, deren Ende das Ende Oesterreichs sein sollte!

---

3. Baron Hormayr.

Aus dem vorstehenden Kapitel ersahen wir bereits, welche Rolle dieser in der That hochbegabte Gelehrte im Jahre 1809 gespielt hat. Nähere Details finden sich in seiner Geschichte von Tyrol. Aus einem adeligen Geschlechte Tyrols stammend, in hohem Grade wißbegierig, lebhaften und erfinderischen Geistes, kam Hormayr schon mit 25 Jahren in den Dienst der Wiener Staatskanzlei. Aber ein beschränkter Wirkungskreis genügte seinem hochfliegenden Geiste nicht, im Gefühle seiner Ueberlegenheit strebte er eine erste Stelle im Staate an. Die heillose Wirthschaft in den Kriegsjahren durch alte unfähige Aristo- und Büreaukraten, invalide Generale und Pfaffen ließ es ihm leichter erscheinen, als

es war, sich zum ersten Minister emporzuschwingen; allein die Dummheit war stärker als sein Talent, und da er sein Heil nicht im Bestande des österreichischen Staates finden konnte, suchte er es in dessen Auflösung und Untergang. Da auch diese Berechnung in seiner Jugend fehl schlug, bewarb er sich wieder um das Vertrauen des Kaisers, der ihn jedoch verachtete. Bei Fürst Metternich nicht glücklicher, weil dieser sich stets hütete, mit Compromittirten in enge Verbindung zu treten, wohl auch, weil er Hormayrs überlegene Talente fürchtete, lebte Hormayr, von vielen Schulden bedrängt, von der Polizei als ehemaliger Projectant des Königreichs Rhätien und eines deutschen Kaiserreichs, welches das österreichische überflüssig gemacht hätte, beargwöhnt und chicanirt, in großer Unzufriedenheit mit sich selbst und der Welt als bezahlter, aber nicht belohnter und geachteter Historiograph des österreichischen Kaiserhauses — also bei der unerbittlichen Censur und der Lobfertigkeit des eigentlich Gefangenen — als unnützes Möbel, welches in den Augen aller Denkenden mehr lächerlich als ehrwürdig erscheinen mußte. Endlich überwältigte ihn die Last seiner Schulden so sehr, daß er um jeden Preis einer Stellung zu entfliehen trachtete, in der er weder Ruhm noch hinreichenden Lohn für seine noblen Bedürfnisse fand. Während ihn Jedermann in der Staatskanzlei als eine zurückgesetzte Person betrachtete, öffnete er die reiche Fundgrube werthvoller und hochwichtiger, historischer Documente, welche ihm Metternich leichtsinnig und in Unwissenheit überlassen hatte, ließ sich alle wichtigen Actenstücke von einem Dummkopf, der nichts davon verstand, copiren, und wandte sich mit seinem Schatz von für die bairische Krone sehr interessanten Kenntnissen an den König von Baiern, gegen welchen er seine getreuen tyroler Landsleute so oft fluchen gelehrt hatte! Nach dem Tode Maximilians berief ihn König Ludwig an seinen Hof, und man sagt, Hormayr habe ihm sehr wichtige Documente über das Recht der bairischen Erbfolge in Oesterreich über-

bracht und besonders der Lieblingsidee König Ludwigs, si dii favent, Kaiser der Deutschen zu werden, mehr als billig geschmeichelt. Gewohnt, Königreiche an seine Gönner zu verschenken, mag er wohl kein sonderliches Bedenken getragen haben, diesen König Ludwig mit der deutschen Kaiserkrone zu erfreuen.

Wie dem auch sei, und welche Ränke er auch im Sinne gehabt haben mag, es ist nichts weiter davon bekannt geworden, als ein muthmaßlich von Hormayr selbst ausgestreutes Gerücht, daß man in Insbruck den kaiserlichen Adler insultirt und das bairische Wappen aufgepflanzt habe. Metternich, in Vorahnung der Rolle, welche Hormayr nun spielen werde, wollte ihn nicht aus dem Staatsdienste entlassen, allein Kaiser Franz sagte: Lassen wir den Hallunken laufen! Somit reiste Hormayr mit ganzen Centnerladungen von abgeschriebenen Urkunden ab, um von Baiern aus einen geheimen Krieg gegen Metternich zu beginnen, welcher in der That mit dessen Sturz, aber auch mit Hormayrs Tode endigte. Er begann zuerst ein Kleingewehrfeuer von Indiscretionen jeder Art, indem er nachwies, wie oft die österreichische Politik die Rechte der bairischen Krone durch Urkundenfälschung oder Verschleppung und Mißdeutung gekränkt und hintertrieben habe. Die Verhältnisse in Frankreich ließen damals (1828 — 1829) eine nahe Weltkrisis ahnen, Carls X. Regierung gefiel den Großmächten selbst nicht und der Ritter von Gentz in Wien, der alte Freund Englands, hatte allerhand daran zu mäkeln. Die Julirevolution wurde vorbereitet und der Baron Hormayr — die wetterkundige Spinne — hatte ein zu feines Vorgefühl aller dieser Dinge, um auf die verspürten Anzeichen hin nicht zu wittern, daß demnächst manches König- und Kaiserreich erledigt werden dürfte. Natürlich bewies er nun dem Könige von Baiern mit demselben Scharfsinn und derselben Gelehrsamkeit die Rechte, die augenscheinlichen, auf jedes da zu erledigende Reich, womit er ehedem dem österreichischen Hause sein Anrecht

auf Baiern bewiesen hatte. — Unter den deutschen Fürsten, welche damals den gewaltigen Einfluß Oesterreichs unangenehm vermerkten, war der ehrgeizige, kunstsinnige und strebsame Ludwig einer der empfindlichsten. Man war durch Napoleons Hilfe des deutschen Kaisers ledig geworden, die deutschen Fürsten freuten sich dessen sehr, aber bald bemerkten sie, daß ihnen der österreichische noch viel unbequemer wurde. Man mischte sich in alle innern Angelegenheiten, man hofmeisterte nach Herzenslust, und ward daher immer verhaßter. Das unerbittliche Schicksal Hormayrs — daß alle seine Unternehmungen mißlingen sollten — wollte aber, daß die Julirevolution einen Ausgang nahm, der alle Fürsten über die Gefahr erzittern machte, in der sie einige Zeit geschwebt. Mit Schrecken gewahrten sie während des Jahres **1830**, daß die Zeit für die dynastischen Intriguen vorbei sei und daß die Völker wider ihre Gewohnheit in den Kriegen mit Frankreich gelernt hatten, die Unübertrefflichkeit, Heiligkeit und Unantastbarkeit ihrer Fürsten in respektwidrige Zweifel zu ziehen. Die Politik des Zusammenhaltens wurde an die Stelle der dynastischen Politik gesetzt, an Krieg wagte Niemand zu denken, und mit den Eroberungsplänen war es aus. Herr von Hormayr, der in Baiern von Adel und Bureaukratie mit tiefster Verachtung behandelt ward, wurde in Scat gelegt und wie ehedem vom Kaiser von Oesterreich so von dem undankbaren Ludwig auf einen Posten gesetzt, wo er nur auf seinen Lorbeeren auszuruhen hatte. Man machte ihn zum bairischen Gesandten in Hannover, wo der Prometheus des 19ten Jahrhunderts nichts zu thun hatte, als Pässe zu visiren und Gratulationsbriefe zum Neujahr oder Geburtsfest zu überreichen. Von diesem Exil aus begann nun Hormayr das Haus Oesterreich und seinen Staatskanzler mit dem groben Geschütz der heillosesten Indiscretionen zu beschießen und wie zum Zeitvertreib an der Untergrabung des österreichischen Hauses zu arbeiten. Ein Zufall verschaffte ihm hier die Pa-

piere des Grafen Münster mit sehr interessanten Briefen des Erzherzogs Johann, des englischen Agenten von Gentz, des Grafen Pozzo di Borgo, der Herren von Stein, Hardenberg 2c., aus welchen eine Menge höchst pikanter politischer Scandale hervorgingen. Wie Schade, daß der liebenswürdige Ritter von Gentz und Kaiser Franz nicht mehr lebten, sie würden aus diesen erst vor einigen Jahren gedruckt erschienenen Papieren Vieles gelernt haben! Der Kaiser Franz würde daraus sammt Metternich ersehen haben, wie schmeichelhaft der von ihnen so gut bezahlte, englische Agent gegen seine Freunde in England sprach, indem er sie als Einfaltspinsel darstellte. Hormayr hatte diese Papiere über Nacht zum Lesen geborgt und von zwanzig Kopisten abschreiben lassen! Prinz Johann war der Einzige, dessen Hormayr in seinem Commentare rühmlich gedachte. Allein Hormayrs Geist begnügte sich mit diesem Kriege nicht. Er stand in fortwährender Correspondenz mit österreichischen und deutschen Gelehrten vom ersten Range, er galt als Notabilität in der historischen Welt; er hatte eine offene Spalte in allen Journalen, besonders in den dem Baron von Hormayr blind ergebenen Brockhaus'schen Conversationslexicis und Blättern für literarische Unterhaltung — den Haupttummelplätzen der politischen Intrigue. Am furchtbarsten war aber Herrn von Hormayrs Verbindung mit den „liberalen" Scribenten, die ihm als einem Malcontenten, den das Schicksal mit ihnen vereinigte, die Hände reichten und in ihrer Unschuld nicht wußten, daß sie Lamm und Wolf mit ihm spielten. Diese „liberalen" Scribenten, welche alle Zeitungen in der Hand hatten, waren aber entweder Betrüger oder Betrogene. Den meisten von ihnen wurde **1848** im Februar entweder die Maske oder die Binde von dem Gesichte gerissen, und sie sahen sich oder wurden gesehen als das, was sie waren, zum Unterschiede von dem, was sie sein wollten. Diese Leute kauften den Ruf ihres Liberalismus wohlfeil genug, um Hormayr als politische Fang-

hunde gegen Metternich zu dienen, aber nach seinem endlichen Sturz wurden sie selbst entlarvt als — Knechte des Machiavellismus.

In kurzer Zeit bewies Hormayr dem Fürsten Metternich, daß er ein wahrer Pfuscher in der Politik sei. Von Hannover aus redigirte Hormayr das ganze Journalwesen, so weit er es für seine Zwecke dienlich fand. Sein Wahlspruch schien zu sein:

Gutta cavat lapidem non vi sed saepe cadendo!

Und insofern haben Hormayrs politische Leidenschaften und persönliche Rancune der guten Sache einen großen Dienst geleistet, daß sie dem alten morschen Regimente der Schwachköpfe allmählig den Boden unter den Füßen nahm. Der Zweck war schlecht, den er erreichen wollte, aber seine Mittel waren vortrefflich. Hormayr war kein Freiheitsenthusiast, der freie Wille der Völker galt ihm wie seinem Meister Thugut nichts; er verachtete die Menschen, aber er war größer als Thugut darin, daß er in seiner Verachtung auch die Mächtigen hineinzog. Thugut verfolgte nur die misera contribuens plebs — Hormayr auch die fruges consumere nati. Hormayr wollte nicht die Völker befreien — sein einziges Dichten ging dahin, diejenigen von ihren Höhen zu stoßen, auf deren Posten er sich hinsehnte. Er wollte nur Regierungswechsel — nicht Regierungsveränderungen. Für die Gesetzgebung hatte er weder Sinn noch Talent — sein Feld war bloß die politische Intrigue. Nachdem er mit unerschöpflicher Geduld die Götzen des Zeitalters gestoßen, gezerrt und geneckt hatte, nach einer langjährigen politischen Windstille, welche Hormayr dazu benutzte, sich mit einem reichen Fräulein von Spek in seinen alten Tagen zu verehlichen, um seine Finanzen zu rangiren und sich neue Verbindungen zu sichern, fing es plötzlich in Frankreich wieder an zu wetterleuchten. Die alte Sünde wurde da wieder rege; es gab wieder Aussicht auf erledigte Kronen — er beeilte sich abermals, über eine der kostbarsten zu disponiren, und wie die Sachen standen, wie

die Partheien sinnlos gegen sich selbst wütheten, hätte er vielleicht dießmal seinen Zweck erreicht, wenn er nicht darüber gestorben wäre. Die Zukunft allein kann seinen Antheil an den Ereignissen herausstellen, allein es müßte befremden, wenn nicht er — und e r allein der Schöpfer eines Planes wie der folgende wäre, der von einem eben so großen practischen Verstande als von einem schöpferischen Genie Zeugniß giebt.

Dieser Mann war es, dessen Genie und persönliche Sache offenbar den Jesuiten die wichtigsten Dienste geleistet hat.

---

4. Plan eines neuen Staatensystems in Europa.

Die wiederholten und immer wiederkehrenden politischen Erschütterungen in Frankreich und Nationalaufstände in Polen und Italien mußten nothwendig die politischen Denker und organisirenden Talente anregen, an ein Mittel zu denken, ein neues Staatensystem zu combiniren, wodurch alle Nationalitäten befriedigt und in ihr Recht wieder eingesetzt werden könnten. Die Staatenordnung von 1815, das Werk des Egoismus der kleinen Fürsten und der wohldienenden Diplomaten, mußte ihnen als gegen alle Vernunft streitend erscheinen, weil sie große und gewaltige Nationen zu einem schmählichen Schicksal verurtheilte, oder doch zu verurtheilen schien. Nicht nur erforderte eine richtige Politik in Italien und Deutschland, in Polen und an vielen andern Orten eine ganz andere, als die bestehende Staatenbildung, sondern der Verkehr der Völker Europa's, durch die vielen Eisenbahnlinien immer mehr belebt, erfordert auch eine gewisse Gleichartigkeit der Staatsverfassungen und polizeilichen Einrichtungen. Und in der That, wenn man von der socialen Frage abstrahirt, wenn man die nur dem geläuterten und tiefen Mitgefühl für die leidende Menschheit sichtbaren, weit tiefer liegenden Ursachen der politischen Er-

schütterungen übersieht, so giebt es nichts Nothwendigeres, als die Reorganisation des europäischen Staatensystems. Diese Nothwendigkeit wurde zu allererst von einer Gesellschaft erkannt, welche die einzige ist, die über das ganze Weltall sich verbreitet und daher am geeignetsten, Universalreformen zu erdenken: den Jesuiten. Dieser Orden, obwohl von den meisten Großmächten insgeheim und öffentlich begünstigt, sah seine Macht gebrochen dadurch, daß man sie überall im Bunde sah mit der Unvernunft, der Despotie und der Dummheit. Ueberall beschuldigte man sie der Unterdrückung der Menschheit, überall dienten sie nur kleinen Interessen, überall waren sie, die einst die Welt beherrschten, nur Polizeiofficianten einer unvernünftigen Staatsordnung. Bald gewahrten sie, daß die Nationen stärker wurden als ihre Herren, und daß die Ideen von Selbstständigkeit und Freiheit die Vorurtheile der alten Zeit an Kraft und Energie weit übertrafen. Ueberall sahen sie, wie die Monarchien immer mehr verfielen, und wie sie in Gefahr standen, unter ihren zusammenbrechenden Trümmern mit begraben zu werden, um niemals wieder aufzuerstehen. Sie beschlossen daher, sich der Revolution bis zu einem gewissen Zielpunkte anzuschließen und das auf dem Wege des Umsturzes zu erreichen, was sie durch bloßes Anschließen an die bereits untergrabenen Mächte nicht mehr zu erreichen hoffen durften, daß es bei einer so herrschsüchtigen Gesellschaft sich nicht um die Freiheit der Völker handelte, indem sie die Nothwendigkeit eines anderen Systemes erkannte, bedarf wohl keiner Ausführung. Ihre Berechnung ging einzig und allein dahin, sich der Revolution anzuschließen, um durch sie einen dauerhaften, ihre Macht verbürgenden, Zustand herbeizuführen. Sie suchten daher die Nationalleidenschaften für sich zu gewinnen und jenen Liberalismus, welcher nur auf veränderte Staatsformen, nicht aber auf wahre Freiheit ausgeht, sich günstig zu stimmen. Ihr Plan ist das Werk einer langwierigen Vorbereitung. Sie suchten — vor allen Dingen

sich die Intelligenz zu verbünden und knüpften zu dem Ende Verbindungen mit den intelligentesten Männern aller Nationen an. Sie begünstigten alle Bestrebungen nach Nationalfreiheit theils offen, theils insgeheim, je nachdem es die Lage der Dinge erforderte; sie schmeichelten den Leidenschaften aller Ehrgeizigen, welche etwas für sich erringen wollten. Daher erlebte man in Polen **1846** die seltsame Erscheinung, daß die Revolution im Namen der Religion das Volk aufwiegelte und daß Priester die Insurgenten anführten. Im Uebrigen hatten sie ja fast nichts zu thun, als sich dem Laufe der Natur anzuschließen und ihm alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Mit Hilfe der Nationalleidenschaften und des falschen Liberalismus, mit Hilfe der gemißhandelten Intelligenz aber hofften sie nach dem Umsturz des alten Staatensystems ein neues nach folgenden Grundregeln zu bauen, deren Schöpfer gewiß ein erfinderisches deutsches Genie war. War der Hauptplan ausgeführt, so wollte man die durch sich selbst unterworfenen Völker neuerdings an die altgewohnte Kette der kirchlichen und religiösen Bevormundung legen und allenthalben die Monarchie in ihrer strengsten Form wieder einführen.

Grundregeln.

§. **1.** Frankreich, der Hauptherd der Revolution, sollte auf dem Wege der provisorischen Republik allmählig der Dictatur, dem Consulate und endlich wieder der Monarchie zugeführt werden, um die legitime Linie der Bourbons nach der dritten oder vierten Revolution wieder in ihre Rechte einzusetzen.

§. **2.** Während der Dauer dieser Operation und jedenfalls vor ihrem Schluß sollten in ganz Europa Aufstände hervorgebracht werden, so daß die Staatenordnung von **1815** überall umgestürzt würde.

§. **3.** Sollte zuerst die österreichische Monarchie zertrümmert werden, um die deutschen Provinzen Oesterreichs von dem Gesammtstaate abzulösen und mit einem

neu zu gestaltenden deutsch-römischen Reiche zu vereinigen, an dessen Spitze derjenige deutsche oder österreichische Prinz als Kaiser gestellt werden sollte, welcher Energie des Charakters, einen kriegerischen Geist und Entschiedenheit des Willens in dem Grade besäße, um sich durch nichts aus seiner Stellung werfen zu lassen. Das deutsche Reich aber sollte aus folgenden Theilen bestehen:

1. Dem Königreiche Preußen, welches, durch alle westlich grenzenden deutschen Kleinstaaten vergrößert, dagegen gehalten sein sollte, Posen an Polen abzutreten.
2. Dem Königreiche Sachsen, womit alle sächsischen Herzogthümer vereinigt werden sollten.
3. Dem Königreiche Oesterreich, umfassend das Erzherzogthum sammt Salzburg, Tyrol, Illyrien bis ans adriatische Meer grenzend.
4. Dem Königreiche Baiern, vergrößert durch das österreichische Innviertel.
5. Dem Königreiche Schwaben, umfassend Baden, Württemberg und angrenzende Fürstenthümer.

Die regierenden Linien sollten in diesen fünf Hauptprovinzen mit Ausnahme Oesterreichs in ihren Rechten belassen und das Königreich Oesterreich oder Illyrien einem österreichischen Prinzen verliehen, alle übrigen Fürsten aber mediatisirt werden. Wäre die Mediatisirung der kleinen Staaten durchgeführt, so sollten bei günstigen Umständen auch die fünf Vasallen abgestiftet und mediatisirt werden, dafern es die Stimmung des Volkes erlauben würde.

§. 4. Auf gleiche Weise sollte das Königreich Italien, nördlich grenzend an Deutschland, südlich an das Meer, begründet und allmählig von allen kleinen Fürsten befreit werden — der Papst aber seinen Sitz in Frankreich haben.

§. 5. Ungarn sammt Siebenbürgen und Dalmatien sollte als Königreich einem der jüngern österreichischen Prinzen verliehen werden.

§. 6. Wären erst diese fünf Regeln durchgeführt, so sollte Polen wieder hergestellt werden unter dem Schutze der fünf Reiche. Die Krone von Polen sollte dem Herzog von Leuchtenberg übertragen, das polnische Reich unter den Schutz Rußlands gestellt werden.

§. 7. Alle übrigen Reiche Europa's sollten in ihrer gegenwärtigen Verfassung verbleiben und es sollte eine europäische Allianz gegen Frankreich zu dem Ende gestiftet werden, um dort die neue Ordnung der Dinge aufrecht zu halten.

§. 8. Nach Durchführung aller dieser Regeln sollten die europäischen Regierungen Rath halten über das Schicksal Griechenlands und der Türkei, welche in ein byzantinisches christliches Kaiserreich vereinigt werden möchten.

§. 9. In allen europäischen Staaten sollten dann alle staatsgefährlichen, für die Zeit der Umbildung nothwendigen Freiheiten des Volkes, insbesondere das Vereinsrecht, die Preßfreiheit rc., wieder abgeschafft und überall ein absolut theokratisches Regiment eingeführt werden.

§. 10. Als Hilfsmittel zur Ausführung dieses Planes sollten angewendet werden die Nationalleidenschaften, der Ehrgeiz und die Eifersucht der Fürsten, die Unzufriedenheit der Intelligenz und der Proletarier, die Geldkräfte derjenigen, welche fürchten müssen, in einem socialen Kriege das Ihrige ganz zu verlieren, der Egoismus der Besitzer, die Käuflichkeit der Staatsmänner, Publicisten, Journale, Buchhändler, die Demoralisation der ganzen Gesellschaft.

Wir enthalten uns jeder weiteren Kritik dieses in vieler Hinsicht meisterhaft gedachten Planes, und beschränken uns bloß, zu untersuchen, in wiefern die Octoberereignisse in Wien und die damit in Verbindung stehenden Vorgänge im deutschen Parlament einen Zusammenhang der Theorie mit den Thatsachen vermuthen lassen.

---

5. Das deutsche Parlament.

Die auffallendsten Indicien während der ganzen Wirksamkeit des deutschen Parlaments sind ohne Zweifel folgende:

Erstens: Daß der deutsche Bund sich so schnell in sein Schicksal ergab und den deutschen Staaten Preßfreiheit gestattete.

Zweitens: Daß der Fünfziger-Ausschuß so leichtes Spiel hatte.

Drittens: Daß der Erzherzog Johann zum Reichsverweser erwählt wurde.

Viertens: Daß derselbe sofort sich von allen deutschen Heeren huldigen lassen sollte.

Fünftens: Daß man den Verfassungsentwurf des Reiches erst in Verhandlung nahm, als der Aufstand in Wien im October zum Ausbruch kam.

Sechstens: Das just in demselben Augenblicke, wo der Kaiser von Oesterreich des Thrones verlustig erklärt werden konnte, die Artikel 2 und 3 beschlossen wurden, wodurch die deutschen Provinzen Oesterreichs von Deutschland ohne Schwertstreich erobert werden sollten! — — — — — — — — — — — — — — !!!

---

6. Die Hauptverschwörung der Deutschthümler.

In allen Zeiten liebten es die feigsten und erbärmlichsten Seelen, sich in die Löwenhaut einer großprahlerischen Täuschung zu stecken, um die Helden des Jahrhunderts, die Befreier des Vaterlandes zu spielen. In den österreichischen Staaten, wie überall, fehlte diese Raſſe von Liberalen auch nicht, welche weder Muth noch Einsichten hatte, die wahren Freiheiten des Volkes zu vertreten und die wahren Bedürfnisse desselben wahrzunehmen. Das Volk schmachtete überall nach Freiheit, das ist, nach Entfesselung, von drückenden Robotpflichten, fluchwürdigen Heimathsreglements und Polizeigesetzen, besonders aber nach **Befreiung aus der Knechtschaft der Armuth und des**

Elends, worin der Erwerbstand, der Arbeiter, der eigentliche Landbebauer schmachteten. Solchen Wünschen und Forderungen entgegenzukommen, das erforderte einen seltenen Muth, eine seltene Selbstverleugnung, einen seltenen Arbeitseifer, seltene Kenntnisse und das allerseltenste Genie. Denn hier galt es nicht bloß, den Undank des Volks zu riskiren, welches in allen Zeiten seine größten Wohlthäter gekreuzigt hat, hier galt es nicht nur, thörichten Wünschen muthig entgegenzutreten und gerechten die Bahn zu brechen gegen verderbte Kasten und feile Staatskünstler, hier galt es auch, Mittel zu erfinden, um Hilfe zu schaffen, wo es noth that, schleunige Hilfe, gründliche Hilfe. Daher ging man vorsichtig und klug über alle diese Dinge hinaus. Sub rosa sagte man nur, es hat zu allen Zeiten Proletarier gegeben, man hat zu allen Zeiten den Pöbel bändigen und unterdrücken müssen, in dieser Welt ist ein Mal nichts vollkommen, wir dürfen den schlafenden Löwen nicht wecken, und wer nicht denkt wie wir, der ist — ein Communist, ein Dieb — halloh, fangt ihn, er will euer Eigenthum verletzen!

Wie weit entfernt vom Communismus aber jener Liberalismus ist, welcher festhält an dem Grundsatz, für Alle gleiche Freiheit und ein wenigstens erträgliches Loos zu erstreben, das suchten sie dadurch zu bemänteln, daß sie dem Volke aufschwatzten, diese Phrasen wären pure Heuchelei, und dahinter stäke purer Communismus, das ist die Gütergemeinschaftstheorie. Da jedoch diese Herren die Nothwendigkeit einsahen, irgend etwas für das Volk zu begehren, um populär zu werden, so begehrten sie dasjenige, was mit ihnen die vornehmsten und reichsten Herren begehrten — ja selbst gekrönte Häupter — zu dessen Erreichung dieselben ihren Schutz und Beistand verheißen, wofür sich zahllose Intriguen in Bewegung setzten, und was jedenfalls ohne alle Gefahr zu erstreben war: die Nationalfreiheit. In diesem Begehren wurden sie insbesondere überall unterstützt durch die soge-

Andreas Hofer   Robert Blum

nannte liberale Geld- und Adels-Aristokratie. Diese, welche keine Noth, keine Bedrückung ihrer persönlichen Freiheit, keine Kälte und keinen Hunger kannten, diese allein dachten daran, sich es zu einem ritterlichen Jagdvergnügen zu machen — natürlich ohne sich selbst zu exponiren — durch Hilfe der armen Hunde, der betrogenen Arbeiter und Proletarier — das eingebildete Nationalpalladium zu erobern.

Schon während des deutschen sogenannten Befreiungskrieges, den man passender den Beschreiungskrieg genannt hätte, bildete sich aus den Trümmern der sogenannten Kriegsparthei im österreichischen Staate eine Coterie, welche den Anschluß der deutschen Länder Oesterreichs an Deutschland als den Gipfelpunkt irdischer Volksseligkeit betrachtete. Diese Parthei spaltete sich in zwei Theile, in denjenigen, der blos die Deutschen in Deutschland aufgehen lassen wollte, ohne zu bedenken, daß sie sich nirgends in den österreichischen Staaten unvermischt vorfinden, und denjenigen, welcher Deutschland erobern wollte. Der letztere war unbestreitbar der praktischer gebildete, obgleich in moralischer Hinsicht nicht eben stark in der Völkerrechtstheorie und im Glauben an dieselbe — denn wenigstens hatte diese Parthei das Recht der Stärke für sich. Allein der österreichische Staat bedarf nicht der Eroberung — das Cabinet war friedfertig, und so gewann denn die Parthei, welche den Staat auflösen wollte, die Oberhand. Unmittelbar nach dem Tode Franz, des ersten Kaisers von Oesterreich, gewann diese Parthei, welche sich in der Person des Erzherzogs Johann ein Symbol einbildete, für ihre abentheuerliche Sache neuen Muth. Sie sympathisirte mit der deutschen Burschenschaft, sie sang das Lied vom deutschen Vaterlande, sie spielte Freimaurerei trotz aller strengen Verbote, und bekümmerte sich um das eigentliche große Volk, dessen Söhne sie gar nicht kannten, wenig oder gar nicht. Die Zahl dieser Partheigenossen war im höchsten Grade geringfügig; kein Bürger, kein Bauer, kein Proletarier ahnte ihr Dasein, nur einige

Mitglieder und die Polizei kannten es. Diese kleine Parthei bestand zum größten Theil aus reichen Literaten, welche von ihrem Erbe lebten und nebenbei meist ohne Befähigung die Schöngeister spielten. Man verdankt dieser Parthei viel Gutes, aber nicht so viel, um ihr das Unheil verzeihen zu können, welches sie angerichtet hat, indem sie einer Chimäre die heiligsten Güter des Volkes opferte. Der Salon des Hofrathes von Hammer war der Sammelplatz dieser Parthei, denn obgleich Hammer einer der eingebildetsten und eitelsten Aristokraten ist, so war er doch malcontent, weil der Fürst Metternich ihn nicht auf sein dringendes Ansuchen in den Grafenstand erhoben hatte. Dieser Mann, obwohl ein Feind Metternichs, war dennoch über dessen Ungnade so untröstlich, daß er, wie man sagt, sich selbst an den türkischen Botschafter wendete, um durch seine Fürsprache Gnade vor dem Fürsten zu finden. Dieser aber — wie die lustige Fama vielleicht übertreibend verkündet — bat den Fürsten, den er um Mitternacht besuchte, um keine Minute zu verlieren, nur um die einzige Rücksicht für seinen Clienten, daß er ihn nicht stranguliren, sondern demselben nur die Bastonade geben lassen solle. Dieser Herr von Hammer hat durch den wohlfeil errungenen Ruf seiner Gelehrsamkeit Connexionen in der ganzen bekannten Welt, besonders da er früher Diplomat gewesen war. Sein ganzes Verdienst besteht aber darin, daß er aus den Archiven in Constantinopel und Wien eine formlose Masse von Urkunden durch mehrere Gehilfen zusammengetragen hat, welche in der That bisher das einzige Material der osmanischen Geschichte geblieben sind. Von seiner Unwissenheit gerade in den orientalischen Sprachen erzählt man sich die lustigsten Anekdoten, da er als bestallter Hofdolmetsch immer wieder eines Dolmetschers bedurfte, um die häufig nach Wien kommenden Araber und Perser verschiedener Stämme zu verstehen. Dieser alte Hanswurst reitet immer sehr hochtrabende Ideen und war dadurch von jeher das Spielzeug in's Fäustchen lachender Parasiten

und Intrigants, welche sich auf seine Kosten belustigten und oft mit seinen Empfehlungsbriefen die ganze Welt durchreisten, um ganz andere Dinge zu treiben, als ihr Herr und Meister Hammer sie gelehrt. Denn obgleich Herr von Hammer von jeher sehr viel Gesinnung hatte, wenn es sich handelte, Herrn v. Metternich einen Possen zu spielen, so war er doch stets eine der servilsten Kreaturen der Schöpfung, wenn es galt, sich selbst ein wenig bloß zu stellen. In diesen Händen lag der österreichische Liberalismus! In diesem Salon wurde die österreichische Volksfreiheit abgekocht! Natürlich daß sich hierher keine höhere Idee verirren konnte, als höchstens die, das deutsche Volk mit einem österreichischen Kaiser zu beglücken! Solchen Geistes waren viele der Literaten, welche hierher kamen, um bei Hammer stets offene Tafel zu finden — von welchen einige bereits diese Gastfreundschaft mit ihrem Blute bezahlt haben. Hierher kamen alle die Ritter des Deutschthums, ohne jemals daran zu denken, es könnte gefährlich werden in Gesellschaft so großer und vornehmer Herren an der sogenannten deutschen Freiheit mitzuarbeiten! Dieser Salon Hammers war für Intrigants wie Hormayr, der sein intimer Freund war, eine zu vortheilhafte Gelegenheit, die einflußreichsten Gimpel und boshaftesten Spottvögel Deutschlands nach seiner Melodie pfeifen zu lassen, als daß er sie hätte verabsäumen sollen. Er organisirte daher einen lebhaften Ideenverkehr mit diesem Salon, dessen gebietender Sultan wohl nicht ahnte, daß mit seinem Recommandationsschreiben oft die allerabgefeimtesten politischen Roués Deutschlands große Literaturhöfe bereisten. Der österreichische Sklavensinn zeigt sich ausschließend in der höheren Gesellschaft; hier sind es die kriechendsten Seelen, welche Liberalismus affectiren, sobald sie glauben, irgend einem großen Herrn damit zu gefallen, und welche gegen den Kaiser selbst intriguiren — seltsam genug — wenn dessen Kammerdiener ihnen dafür einen gnädigen Blick zuwendet. Man muß

diese Hofränke kennen, um zu begreifen, was Wunderbares in der letzten Zeit geschah, wie keck man dem Monarchen selbst gegenüber trat, weil die Schranzen eine neue Intrigue beschlossen hatten. Das ist ganz die Geschichte vom russischen Senat, welcher Aufstand machte, Kaiser verjagte und einsetzte, ermordete und beseitigte nach Belieben — das arme Volk mit seinen bethörten Sympathieen immer nur mißbrauchend für den Ehrgeiz der Großen!

Es hätte mit einem Wunder zugehen müssen, wenn nicht die malcontenten Jesuiten und die Emissäre der nationalen Intrigants hätten aufmerksam werden sollen auf diesen Salon, der mit Paris, London, Berlin und Rom correspondirte und welchem durch seine Connexionen Alles möglich war.

Zuerst bemächtigte sich seines Einflusses die liberale Aristokratie und jene Hofparthei, welche Metternich zu stürzen suchte. Hieraus allein läßt sich das Wunder erklären, daß die servilsten Kriecher und Schmarotzer unter den Literaten mit Löwenkühnheit die Gänsefederlanze gegen das Metternich'sche System einlegten. Die großen Dichter Hartmann, Uffo Horn, der Jude Kuranda und viele andere Juden sogen ihre Löwenmilch an dem Busen der geheimen Hofintriguen. Besonders war es Kuranda, der den letzteren mit großem Eifer und Takte zu dienen und dabei seinen Geldbeutel zu spicken wußte. In zärtlicher Verbindung mit dem Polizeipräsidenten Sedlnitzky begann er **1838** seine Grenzboten, um den Tummelplatz für die Hofintrigue zu eröffnen. Man sandte ihm mit Banknoten beschwerte Correspondenzen anonym zu, und Herr Kuranda, ein tüchtiger Geschäftsmann, wußte so gewichtige Gründe für seinen Afterliberalismus zu würdigen. Daß die Sache des Volkes bei seiner Opposition gegen den Hof selbst verhaßter Bureaukraten nicht in Betracht kam, beweisen zahllose Artikel der Grenzboten, wo Herr Kuranda oft die Parthie der Jesuiten in der Schweiz und anderer Volksbetrüger nahm. Der Graf Sedlnitzky

wußte wohl, wie es sich mit diesem Liberalismus verhielt, und drückte daher oft gegen den Willen Metternichs und anderer hoher Herren beide Augen zu, während gleichzeitige strenge Verbote gegen Kuranda's Journal erlassen wurden. Als Metternich mit Hilfe einer großen und heiligen Bewegung im Volksgemüthe gestürzt worden, beeilte sich Herr Kuranda, zu seinen Gönnern zu eilen, welchen er so wichtige Dienste geleistet. Die Hofpartheien waren damals noch uneinig, was sie aus der Monarchie machen sollten, und man rieth dem Kaiser abzudanken. Allein wider Vermuthen erklärte sich dieser treffliche, gutmüthige Fürst bereitwillig zur Ertheilung einer Constitution. Somit war das Projekt in Wien, die Komödie der Julirevolution durchzuführen und den Erzherzog Johann zu der kläglichen und unwürdigen Rolle des Louis Philippes Oesterreichs zu verurtheilen, vereitelt. Noch war ja des Kaisers alter Ego Prinz Ludwig nicht beseitigt! Man mußte diesen erst dem Volke verhaßt machen und als einen Protektor Metternichs darstellen, obgleich derselbe in der That der Gegner aller Polizeiränke und staatsmännischen Intriguen war! Die Verbindungen Kuranda's mit allen deutschen Journalen dienten dazu, die albernsten und nichtswürdigsten Verläumdungen über diejenigen Mitglieder des Hofes zu verbreiten, welche der anderen Hofparthei gegenüber standen. Selbst die Mitwirkung der republikanischen Presse wurde nicht verschmäht, um die Sache auf einen Punkt der Verwirrung zu bringen, wo erledigte hohe Aemter zu fischen waren. Kein Mittel gab es, um diesen Punkt herbeizuführen, als in der ganzen Monarchie dem alten, längst eingeschlafenen Nationalhaß zwischen Böhmen, Deutschen und Ungarn wieder neue Nahrung zu geben und dem deutschen Parlamente weiß zu machen, daß die Deutschen in Oesterreich unterdrückt werden sollten! Im Volke selbst verbreitete man diesen Irrthum und den Kaiser vermochte man, die schwarz-roth-goldene Fahne auf seine Burg zu pflanzen! Dessenungeachtet wollte die Intrigue

nicht vorwärts gehen, die Oesterreicher wollten ihren Kaiser behalten, und man traute dem Prinzen Johann so wenig, daß man einst sogar seine Papiere untersuchte. Das Volk wußte und verstand von alle dem so gut als nichts — man sagte ihm, es handle sich bei der deutschen Farbe um seine Freiheit. In der That war man nur über zwei Operationen mit sich uneinig. Die eine betraf die Herstellung eines mitteleuropäischen Reiches unter dem Kaiser Johann, welches Ungarn, Polen, Italien und Deutschland umfassen sollte, was allerdings für die Coterie das Vortheilhafteste gewesen wäre, da es dann in diesem neuen Byzanz tausende von neuen Aemtern gegeben hätte. So wenig galt dieser Coterie das Nationalrecht, für das sie zu kämpfen vorgaben, daß sie selbst über ganz fremde Länder disponirten. Allein bei der Unausführbarkeit der Sache begnügte man sich damit, den Kaiser Ferdinand des Thrones entsetzen, die österreichischen Provinzen sammt dem uralt slawischen Reiche Böhmen und dem ganz slawisch durchspickten Illyrien mit Deutschland vereinigen zu wollen! In diesem Sinne nun wurde nach allen Seiten hin gewirkt. Um das deutsche Kaiserthum so bald als möglich zu Stande zu bringen, wurden die neuen Minister der deutschen Kleinstaaten, welchen die österreichischen Verhältnisse spanische Dörfer waren, düpirt und ihnen vorgelogen, daß die Oesterreicher nichts sehnlicher wünschten als deutsche Reichsmitglieder zu werden. In der That aber träumte außer einigen Professoren kein Mensch in Oesterreich davon, und das Parlament wurde nur beschickt, weil es der Kaiser in seinem Wahn so haben wollte. Alle großen teutschen Jüste-Millieu-Männer, die Herren Laube, Wuttke, Biedermann und Consorten, arbeiteten mit an dem großen Werke, den großen Baum zu pflanzen, der Orden und Patente regnen sollte. Die blasirten reichen Juden und Banquiers, die übermüthigen Fabrikanten und Lieferanten, alle ehemaligen Ritter der hohen Polizei, die adeligen Pflastertreter, welche auf Gesandtschaftsposten spe-

culirten, die Zunft der Hofschauspieler, Theaterdirektoren und Professoren, Literaten und Künstler wurden aufgeboten, das große Werk zu fördern. Es war im Hochsommer dieses Jahres, als in Dresden und Leipzig Congresse zwischen den Hauptleitern der Bewegung und der aristokratischen polnischen Emigration gehalten wurden; es kamen Deputirte aus Ungarn, aus Paris, aus London und Wien, um eine große Unternehmung zu verabreden: den October-Aufstand in Wien.

Ein Theil der Unterrichteten war der Meinung, daß dieser Aufstand der Reaction zuzuschreiben sei, und diejenigen, welche dieß glaubten, hatten nicht ganz Unrecht; denn es war jedenfalls der Reaction willkommen, einen künftigen Anlaß zum Gebrauche der Waffengewalt zu finden. Sie unterstützte daher den Aufstand nach Kräften, sie jubelte über die Ermordung Lambergs und Latours, denn die Freiheit hatte in Wien bereits einen Charakter der Zügellosigkeit angenommen, der in ganz Europa ohne Beispiel war, und man sehnte sich nach recht wirksamen Greueln, um die noch immer gebundene Militärgewalt zu befreien. Eben so hatten diejenigen Recht, welche den Aufstand mit als das Werk der ultrademokratischen oder republikanischen Partei betrachteten, denn wirklich wurden die Demokraten zur Durchführung der Intrigue mißbraucht. Man wußte wohl, daß diese Partei in Oesterreich keine dauerhafte Herrschaft erringen und daß man sich, sobald man wollte, derselben wieder entledigen konnte. Denn eine Stunde von Wien hat das Landvolk keine Idee von Republik, und in Wien selbst, welches von Luxus zu existiren angewiesen ist, war wohl nur ein Theil der Proletarier republikanisch, oder besser gesagt antimonarchisch gesinnt. Daher sah man es gern, was man zwei Monate früher mit großem Eifer zurückgewiesen, daß die Ultra's aus ganz Deutschland herbeieilten, um den Aufstand zu unterstützen. Allein das Schicksal der Blum's, Schütte's und Anderer war im Voraus beschlossen — Blum wäre gefal-

len, wenn auch der Aufstand gesiegt hätte, wenn auch nicht durch ein Kriegsgericht, so doch gewiß durch Meuchelmord; denn Blum war vielleicht der einzige ehrliche und daher auch gefürchtetste Demokrat. Man lockte diese Kräfte herbei, um die Massen aufzuwiegeln und sie hinterher selbst ihrem schmählichen Schicksale preiszugeben.

Nachdem man auf diese Weise sich des Beistandes aller Partheien versichert und mit den Führern der Bewegung in Ungarn das Nöthige verabredet hatte, fand man bald einen Vorwand, die beabsichtigte Revolution zu beginnen. Die äußerste Linke, bestehend aus leidenschaftlichen Männern, ohne hinreichende politische Erfahrung, sah in ihrer Blindheit nicht die Täuschungen, womit man sie umgarnte, und den Abgrund, dem man sie zuführte. Der Hauptplan war, den Kaiser in demselben Augenblick durch das Loslassen aller revolutionären Elemente zur Abdankung zu vermögen, wo das Parlament die Besitznahme der österreichischen Länder decretiren würde; denn man wußte Alles, was in Frankfurt vor sich ging, und wußte auf die Dinge dort Einfluß zu nehmen. Aber der Kaiser entfloh und dankte nicht ab; die Hilfe der Ungarn blieb aus weil:

— — — — — — — — — — — — — — — —

Es scheint, daß die Ungarn den gewohnten fremden Beistand an Geldern nicht mehr erhalten hatten.

Die von Frankfurt abgesandte Deputation, welche zwischen dem Kaiser und den Wienern vermitteln sollte, und welche einen völlig rathlosen Hof und eine grenzenlose Verwirrung im Cabinette zu finden meinte, fand plötzlich zu ihrer Ueberraschung nach dem Zeugniß Welckers, „daß es diesem Cabinette nicht an Staatsmännern fehlte.“ Man hatte also in Frankfurt geglaubt, daß der österreichische Hof der Frankfurter Parlamentsintelligenz höchst bedürftig sei und sich lieber der loyalen und conservativen Rechten in Frankfurt, als dem Terrorismus der österreichischen Linken in die Arme werfen werde, um, wenn auch Alles

zu verlieren, doch die Ehre zu retten. An Prinzen für die zu erledigenden Königreiche Ungarn, Italien, Polen, Böhmen war kein Mangel, man durfte ihnen blos die Kronen aufsetzen.

Wenn für Alle, welche die handelnden Personen kennen, irgend ein Zweifel über den wahren Character der Bewegung übrig blieb, so mußte er durch das Betragen der Führer der Wiener Bewegung völlig verschwinden. Während man den betrogenen Arbeitern weiß machte, es gelte ihre Freiheit, ihre Rechte und ihr Brod durch einen Kampf auf Leben und Tod sicher zu stellen, während man vom Verbrennen des Thrones sprach, und die kühnsten Hoffnungen der Ultrademokraten überbot an sanguinischen Illusionen, während man alle Proletarier bewaffnete und zu siegen oder zu sterben versprach, ließ man in aller Ruhe das Militair mitten in der Stadt, ließ man Auersperg abziehen und — ohne eine wesentliche Diversion zu machen — in der größtmöglichen Bequemlichkeit Wiens Mauern langsam von Militair umzingeln, die Zufuhr abschneiden — man sah seinen Zweck vereitelt, man harrte vergeblich des Erfolgs, man gab nun die Sache systematisch preis, wofür man sich gerüstet zu haben vorgab. Wäre die Bewegung nicht bloß eine Demonstration gewesen, man hätte einen Krieg organisiren müssen, und man würde sich durch ihn Monate lang haben halten, die Umzingelung Wiens haben verhindern können. Die eigentlichen Lenker der Bewegung (unter ihnen der berüchtigte Professor H u r t e r?) blieben im Verborgenen, sie stellten die kühnsten Demokraten voran ins Gefecht, während sie selbst sich wohl hüteten, sich zu compromittiren. Die niederträchtigen Ränkemacher, welche das Volk auf die Schlachtbank führten, waren dieselben, welche immer ermahnten, den Boden des Gesetzes nicht zu verlassen, da er schon mit Blut besudelt war, welche Ruhe und Ordnung predigten und auf die treulosen Ungarn weidlich schimpften. Nur einzelne Unvorsichtige von ihnen blieben auf den Leimspindeln sitzen, die sie für ganz an-

dere Vögel ausgesteckt hatten! Die Nationalgarde sah sich ohne eine eigentlich militairische Führung — sie war schlagfertig, sie wollte den Kampf auf Leben und Tod gegen die „Reaction," von der man ihr so viel gesagt, und welche erst jetzt eintrat, aber man machte ihr weiß, Windischgrätz und der Kaiser würden vor ihren 40,000 Bajonetten erzitternd in alle Forderungen willigen, und die Familie des rechtmäßigen Thronerben, der man tausend alberne Dinge aufgebürdet, des Landes verweisen! Ein so freches Spiel ist noch nie mit einer leidenschaftlichen, leichtsinnigen und leichtgläubigen Bevölkerung getrieben worden. Man wußte wohl, vierwöchentlicher anstrengender Dienst in den ungewohnten Waffen, die Ermüdung, die Stockung aller Gewerbe würden bald das Feuer erlöschen machen, das man so muthwillig entzündet hatte. Man wußte wohl, die Arbeiter würden bald der Bürgerschaft zur Last fallen. Als man die schwarz-roth-goldene Fahne verloren sah und kein deutscher Kaiser gewappnet aus dem Boden der Intrigue sprang, ließ man sie fallen, und überließ eine auf's Aeußerste aufgeregte, aus tausend Wunden blutende Bevölkerung sich selbst. Ja man ging so weit, sich gegen diejenigen zu ereifern, welche solchen Sturm erregt hatten, nach dem Grundsatz: quod fecisti nega! Aber waren es denn die Ultrademokraten, welche die große Masse, die immer gemäßigt ist, in ihren Wünschen aufgewiegelt? Waren es die Schütte's, Ronge's und Blums, welchen die Wiener Bourgeoisie nachfolgte? Schütte war wenige Monate vorher auf Requisition der Wiener Bürger von der Polizei über die Grenze geschafft worden. Ronge wurde mit seinen religiösen Theorien von der ohnehin mehr als deutschkatholisch aufgeklärten — gar nichts glaubenden, nur den Geldbeutel anbetenden Bourgeoisie, welche höchstens noch ihrer geputzten Frauen wegen die Kirche besucht, ausgelacht worden. An die Möglichkeit einer Republik glaubte kein vernünftiger Mensch, und es war noch nicht lange her, daß man die Republikaner auf der Straße hängen wollte.

Wer war es also, der eine so allgemeine Bewegung der Gemüther hervorbrachte? Allerdings einige Taktlosigkeiten der Regierung, aber hauptsächlich jene bloß deutschthümelnde, im Uebrigen aber gemäßigte und conservative Parthei, von deren Führern und Journalisten man gewohnt war, daß sie nicht ohne Noth ein Geschrei anhüben, ohne auf eine wesentliche körperliche Gefahr für die Märzerrungenschaften zu stoßen. Wir wollen nun die Gefahr ins Auge fassen, welche die gemäßigtsten Journale Wiens als eine so unermeßliche für die Freiheit darstellten, und aus welchen man einen Popanz machte, womit man ganz Deutschland alarmirte und schreckte. Das deutsche Parlament hatte Böhmen für deutsch erklärt, Prag für eine deutsche Stadt, Illyrien für eine deutsche Provinz, obgleich überall dort der slavische Stamm vorherrschend ist; ja man hatte gesagt, man würde die Slaven mit der Schärfe des Schwertes zwingen, deutsch zu sein! Zugleich hatte man im Nationalstreite zwischen den Magyaren und Slaven in Ungarn Parthei genommen für die ersteren, obgleich sie die Minderzahl in Ungarn ausmachten, und Rechte der Mehrzahl für sich in Anspruch nahmen. Die Slaven hielten entschieden am Gesammtstaate, weil sie darin allein ihre politische Existenz verbürgt sahen. Würde dieser Staat zerstört, so sänke ihr Stamm zum Schicksale der Juden herab, welche überall ausgestreut, doch nirgends zu Hause sind. Sie protestirten daher gegen jene unsinnigen Tiraden einzelner Parlamentsglieder, sie wollten sich nicht germanisiren lassen, mit demselben Rechte, womit Deutsche und Magyaren sich nicht slavisiren lassen wollen. Darüber entbrannte in Ungarn ein Nationalitätskampf, der gewiß auf Ungarn cernirt geblieben wäre, hätte die deutschthümelnde Parthei nicht ein Halloh erhoben über das Attentat der Slaven gegen Deutschland, welches nicht vorhanden war, hätten sie nicht den Wienern aufgehetztet, Jellachich wolle nach Wien und vorher Ungarn unterjochen, um den ganzen Staat zu russifiziren. Aber

gerade dasjenige, was die Wiener am meisten fürchteten, wurde erst durch ihren Aufstand herbeigeführt:

Jellachich kam nach Wien!

Daß die panslavistischen Bestrebungen immer mehr sich ausbreiteten, hat nur das deutsche Parlament verschuldet. Das hartnäckige Beharren auf der Vereinigung aller deutschen Stämme unter einem Kaiserhut ist eine eben so große und freiheitsfeindliche Absurdität als der Panslavismus. Die Gleichberechtigung aller Stämme kann da, wo die Völker gemischt sind, nur durch einen vernünftigen Gesellschaftsvertrag gesichert werden, nicht aber durch eine Veruneinigung aller Stammgenossen, welche nur durch gewaltsame Zerreißung aller internationalen Verbindungen unter starken Blutungen möglich war. Die Wiener haben also für eine Chimäre gekämpft und das herbeigeführt, was sie so sehr fürchteten: eine Suspension der Verfassung durch Militärgewalt!

Die Umtriebe der sogenannten Camarilla waren der Popanz, womit man die Wiener dahin brachte, ihre eignen Ketten zu schmieden. Es verdient daher eine nähere Untersuchung, aus welchen Elementen eigentlich die sogenannte Camarilla bestand.

In allen deutschen Zeitungen lasen wir über die Umtriebe der sogenannten Camarilla solche Greuel, daß es hohe Zeit ist, dem betrogenen Publikum über diese Camarilla Aufschluß zu geben. Nach dem Abtreten des Fürsten Metternich hatte am österreichischen Hofe die Parthei des Absolutismus ihre einzige Stütze verloren und dem Ministerium Kolowrat die Zügel der Herrschaft überlassen. Dieser hochherzige und liberale Staatsmann hat während seiner ganzen Laufbahn der absolutistischen Parthei entgegengewirkt, und es verdient bemerkt zu werden, daß seine Ministerialräthe es sind, welche noch heute im Staatsrath den größten Einfluß genießen. Alle Mitglieder des Staatsraths gehören der liberalen Hofparthei an, welche den Einfluß Metternichs paralysirte. Der Erzherzog Ludwig, bisher alter Ego des Monarchen, derselbe, den man

in neuerer Zeit so verschrieen hat wegen seiner angeblichen reactionären Bestrebungen, war es, der zahllose Male der Parthei Metternichs Zaum und Zügel anlegte, der die geheimen Verfolgungen unmöglich machte und die Verfolgten selbst gegen die haute police in Schutz nahm. Er arbeitete täglich bis tief in die Nacht, las die Gesuche der geringsten Staatsbürger, war stets für jeden Bettler zugänglich und wurde deshalb von der damaligen Parthei des Rückschritts und der geheimen Regierung eben so gehaßt als gefürchtet. Es sind gerade die Creaturen dieser gestürzten Partei, welche die Erzherzoge Ludwig und Franz Carl jetzt in allen Zeitungen verunglimpfen, und sich so für ihren verlorenen Einfluß und ihre verlorenen Aemter rächen, indem sie der ultra-demokratischen Parthei sich anschließen. Aber allerdings wollte die jetzt am Staatsruder stehende liberale Hofparthei nicht in die Auflösung des Staates und in die Abschaffung der Monarchie willigen, sondern den Staat und die Dynastie erhalten — dieß ist ihr ganzes Verbrechen, wegen dessen die Ungarn und die Wiener Ultra's sie des Verraths an der Sache der Freiheit beschuldigten. Die Mitglieder der sogenannten Camarilla haben keine andere Absicht, als den Staatenbund in der freiesten Verfassung, welche nur immer möglich ist, zu erhalten und gegen fremde Ränke sicher zu stellen und ihre bittersten Feinde sind — ehmalige Polizeispione!

Zweiter Abschnitt.

Brief eines Wiener B** nach dem October-Aufstande.

Einleitung.

Motto: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit aller Nationen.

Die nachstehende Schrift schließt ihr eigenes Urtheil in sich, sie ist das Werk eines ehrlichen Mannes,

der die Freiheit liebt, der aber sich nicht vom Scheine hintergehen ließ. Wir haben in diesem Augenblick zu fürchten, daß ein deutsches Gesammtreich aus der Revolution hervorgehen wird. Ich sage zu fürchten, weil ein solches Kaiserreich nicht möglich ist ohne langwierige blutige Bürgerkriege, ohne den gräßlichsten Militärdespotismus, ohne daß Deutsche mit deutschen Waffen gezwungen werden, mit einander einig zu sein. Der Tod Blums — welchen man dem österreichischen Hofe nie verzeihen wird, obgleich er vielleicht daran schuldlos ist, wird in Deutschland eine Stimmung hervorbringen, welche die Bildung des Kaiserthums begünstigen muß. Aber so wünschenswerth es jedem Deutschen erscheinen muß, die deutsche Einheit zu erleben, so muß es doch jeden kalten Denker erschrecken, zu gewahren, daß diese Einheit nun einen Preis kosten kann, den der Nationalehrgeiz nie verantworten kann. Die Auflösung des österreichischen Gesammtstaates durch das Parlament wird und muß, wenn sie erfolgt in den österreichischen Staaten, einen Partheigängerkrieg zwischen Slaven und Deutschen hervorbringen, in welchem die Deutschen, welche nur den fünften Theil der Bevölkerung ausmachen, nicht siegen können. Fremde Hilfe, deutsche Truppen, welche sie verstärken, können den Kampf nur noch blutiger, nicht glücklicher machen. Die separatistischen Bestrebungen der kleinen Staaten werden sich furchtbar geltend machen in der Hoffnung auf den österreichischen Schutz, und so wird Deutschland, weil es zu viel erstrebte, der Schauplatz eines langjährigen Bürgerkrieges werden. Kann dann das deutsche Reichsbanner eine Fahne der Freiheit sein? Muß es nicht sich mit dem Blute fremder Stämme färben, welche gleichen Anspruch auf Freiheit haben? Der Gang, den die Entwickelung der politischen Existenz Deutschlands nimmt, ist ein verkehrter. Zuerst will man Einigkeit, man wird sie nicht bewirken können ohne Despotie, und dann Freiheit — man wird sie nie erringen, weil die Ei-

nigkeit nur durch Gewalt möglich ist! Deutsche Brüder! Ihr seid in Gefahr, durch eine edle Leidenschaft zum Hasse gegen eure Brüder, die Oesterreicher, gestachelt zu werden! O laßt nicht diese eure Brüder büßen, was sie nicht verschuldet haben! Sie haben die Eurigen gastlich begrüßt, sie haben ihr Blut vergossen, indem sie unter den Fahnen kämpften, welche die Abgeordneten von Frankfurt ihnen vortrugen. Aber diese Fahnen wurden vom Volke als jene der Freiheit betrachtet — nur für die Freiheit, nicht für die deutsche Einheit unter einer neuen Dynastie haben sie geblutet. Täuscht euch nicht, deutsche Brüder — vor Allem deutsche Staatsmänner und Fürsten. Die Oesterreicher sind brüderlich gegen euch gesinnt, aber sie werden die Einheit mit euch nicht auf Kosten ihrer Freiheit haben wollen, sie werden das erträgliche Joch des österreichischen Kaiserregiments nicht vertauschen wollen mit dem eisernen eines militärischen deutschen Kaiserreichs. Ein Artikel der Frankfurter Beschlüsse verordnet, daß Deutsche nicht mit anderen Nationen unter einem Regimente bleiben sollen. Wie soll dieß bewirkt werden? Sollen die Deutschen in den österreichischen Staaten sich von den Slaven trennen, mit denen sie seit Jahrhunderten vermischt beisammen wohnen? Sollen sie sich von ihren Blutsverwandten lossagen? Sollen sie in Nationalhaß gegen die entbrennen, die durch Millionen Verwandtschaftsbande mit ihnen verbunden sind?" (Denn Deutsche und Slaven sind in Oesterreich so vermischt, daß es fast keine Familie giebt, die in ihren Gliedern nicht beide Stämme vereinigte.) Sollen sie ihren Handel, ihre Industrie, ihren Wohlstand aufopfern, die von dem Nationalverbande unzertrennlich sind? Deutsche Brüder! die Oesterreicher haben bereits Freiheiten errungen, welche euch erst vorbehalten sind! Sie werden diese Freiheiten nicht dem deutschen Kaiserreiche opfern. Wer schützt die deutsche Freiheit, wenn der österreichische Staat, ihr Bollwerk, zertrümmert wird? Deutsche Brüder! Nicht ihr könnt uns, sondern wir euch beschützen. Verbunden mit

mehr als zehn mächtigen Volksstämmen, in welchen ein gleicher Durst nach Freiheit lebt, todesmuthig und vom Bewußtsein ihrer Kraft durchdrungen, werden sie jedem Frevel gegen die Freiheit zu begegnen wissen. Der österreichische Volksgeist läßt sich nicht entmuthigen durch die Blutgerichte der Militairherrschaft. Der österreichische Reichstag wird in Kremsier oder wo anders, trotz der Militairherrschaft die Freiheit des Volkes erkämpfen — die vereinte Seelenkraft so vieler Volksstämme ist es gerade, welcher allein der Bau der festen Burg für die Freiheit gelingen kann. Zwischen zwei mächtigen freien Staaten — Oesterreich und Frankreich — wird eure Freiheit — das Kind in der Wiege — sicher und geschützt heran blühen. Der österreichische Reichstag wird einen österreichischen Vereinsstaat freier Völker mit selbstständigen Gouvernements unter einem Kaiser, der nur der Träger des Volkswillens ist, erschaffen, dem ihr euch als freie Brüder anschließen könnt. Strebt nicht darnach, eine große Nation, sondern freie Bürger zu sein. Die Vereinigung aller deutschen Stämme müßte die gleichberechtigte Vereinigung aller slavischen unter einem neuen Tamerlan zur Folge haben, der **10** Millionen wilder, kriegslustiger Nationen gegen **40** in sich uneiniger Deutscher aufzubieten hätte! Wehe dann eurer Freiheit!

Auszüge aus den Briefen eines Wiener M** an Herrn von ** in ***.

„Allerdings bin ich, wie Sie vermuthet haben, in der Lage, über die räthselhaften Ereignisse hier einen Aufschluß zu geben, der Sie sehr in Verwunderung setzen wird. Man urtheilt, wie ich höre, ganz falsch über hiesige Angelegenheiten in Deutschland, und die Zeitungen stiften großes Unheil, indem sie in den Tag hinein Alles aufnehmen, was ihnen die Leute schreiben, von welchen wohl Viele an allem Unheil selbst schuld sind. Was hier vorging, grenzt ans Unglaubliche, und alle besser Unterrich-

teten schlagen die Hände über dem Kopfe zusammen, wenn sie in den Zeitungen Alles lesen, wie es nicht gewesen ist. Sie kennen die Wiener zu gut, um nicht schon im März die Beobachtung gemacht zu haben, daß man mehr lügt, als man verantworten kann. Hören Sie also!"

„Sie sind sehr im Irrthume, wenn Sie glauben, die Aula, die Studenten, die Universität habe die erste Revolution gemacht. Aber gewiß ist es freilich, daß sie eine große Rolle gespielt haben. Die Studenten sind, wie Sie wissen, meistens wohlhabender Leute Kinder, zum großen Theil Beamten- und Offiziersöhne; diese Jünglinge hatten allerdings ein großes Maul und hohe Ideen, aber wenn es zum Schlagen kam, da ließen sie die Arbeiter los, und die haben allein die Freiheiten im März erkämpft. Die Studenten haben hinterher nur die Petitionen gemacht. Bei dem letzten Aufstand haben sie sich sehr schlecht benommen, weil die Herren Eltern sie zu Hause hielten, und nicht wollten, daß ihr theures Blut vergossen werde. Man spricht hier allerlei, was ich nicht verbürgen kann; die Wahrheit ist, daß die Bürger nur gezwungen die Waffen ergriffen haben. Sie haben sie auch gleich beim Einrücken des Militairs gestreckt, und nur die Arbeiter und Armen waren es, die sich geschlagen haben. Man erzählt hier in höheren Kreisen, der ganze Aufstand wäre nur angezettelt worden, um den Erzherzog Johann zum deutschen Kaiser und Ungarn frei zu machen. Der Plan soll mit einem großen Projekt, welches in London gemacht worden ist, zusammenhängen. Eine Gesellschaft ehrgeiziger Großer soll daselbst Folgendes verabredet haben:

Erstens: sollte die ältere Linie der Bourbons in Frankreich wieder eingesetzt werden.

Zweitens: sollte ein deutsches Kaiserreich gestiftet werden und der Prinz Johann sollte wie Rudolph-Habsburg eine neue Dynastie begründen.

Drittens: der Kaiser von Oesterreich sollte abgestiftet und nach England mit einer Pension verbannt werden.

Viertens: der Erzherzog Stephan sollte König von Ungarn werden.

Fünftens: die Söhne des Erzherzogs Rainer sollten als Herzoge einzelne Provinzen erhalten, unter Oberherrschaft des deutschen Kaisers.

Sechstens: Böhmen und Mähren sollten ein Königreich für sich werden unter einem österreichischen Prinzen.

Siebentes: Sämmtliche italienische Länder sollten vereinigt werden, ebenfalls unter einem österreichischen Prinzen — eben so alle polnischen.

Um dieß zu bewerkstelligen, habe man folgende Unternehmungen beschlossen:

Erstens: In Paris die Proletarier durch Versprechungen und Bestechungen zu bewegen, einen Aufstand unter dem Vorwande, die rothe Republik hervorzubringen, zu erregen, um nun die Militärdespotie durchzusetzen.

Zweitens: In Deutschland die Führer der demokratischen Partheien zu bestechen, um ein Gleiches in Wien, Berlin, Frankfurt u. a. O. durchzusetzen.

Drittens: Die deutschen Schriftsteller und Journale zu gewinnen, damit sie recht energisch für die deutsche Einheit auftreten.

Viertens: den deutschen Fürsten von Preußen, Sachsen, Baiern und Württemberg ihre Kronen als Vasallen des deutschen Kaisers auf eine Zeitlang zu sichern, auch ihnen Gebietsvergrößerungen anzubieten.

Fünftens: Alle übrigen deutschen und italienischen Fürsten zu mediatisiren.

Sechstens: Nach seltsamer Befriedigung der Nationalleidenschaften überall die Preßfreiheit, die Vereinsrechte und sonstigen Beschwichtigungsmittel wieder abzuschaffen, sobald die Zeit dazu günstig sei.

Siebentens: Im Falle Rußland nicht diese Neuerung dulden wollte, mit vereinter Macht dasselbe zu bekämpfen.

Achtens: Im Falle in Frankreich die Republik wieder auftauchte, sie zu bekämpfen.

Neuntens: Die Jesuiten überall wieder einzuführen.

Zehntens: Alle Malcontenten auf gemeinschaftliche Kosten nach den französischen Kolonieen zu deportiren.

Ich überlasse es Ihrer Einsicht, zu beurtheilen, ob dieses Projekt wahrscheinlich ist. Aber so viel glauben hier alle meine höheren Bekannten, daß der ganze Aufstand hier wie in Paris, Berlin und Frankfurt ein Spiel der Jesuiten gewesen sei, wodurch sie die verlorne Weltherrschaft wieder gewinnen wollten. Obwohl ich nun nicht leichtgläubig bin, so muß ich Ihnen sagen, daß ich glaube, etwas Aehnliches sei im Zuge gewesen, und vielleicht noch im Zuge. Denn es ist mir erstaunlich gewesen zu sehen, welche Leute hier die Bewegung zum Theil geleitet haben. Fast möchte ich glauben, was mir hier Jemand gesagt hat, daß nämlich der Herr Baron Hormayr in München der Verfasser des obigen Planes gewesen sei.

Wie es Leute giebt, welche das Volk gegen seinen Willen beglücken wollen, so giebt es auch solche, welche die Fürsten gegen ihren Willen groß machen wollen.

Um nun dieses Projekt auszuführen, soll man besonders die deutsche Burschenschaftsverbindung am Narrenseile geführt und die Republikaner mit der Hoffnung auf eine deutsche Republik zum Beistande gewonnen haben. Seit vielen Jahren soll das Projekt vorbereitet worden sein für den Fall, daß Louis Philipp mit Tod abginge, was man von Jahr zu Jahr erwartete. Viele deutsche Gelehrte und Journalisten waren für die Sache gewonnen worden, unter Anderem aber bediente man sich seit Jahren angeblich des Israeliten Kuranda.

Es wird der Anlaß des Streits in Ungarn von den ungarischen Correspondenten und Agenten in so die Wahrheit entstellender Weise dargestellt, daß es die guten Teutschen sehr überraschen wird, wenn sie erfahren, daß man sie am Narrenseile geführt hat. Die magyarische Nationalparthei in Ungarn, welche sich gegen die Regierung aufgelehnt, ist keineswegs die Repräsen-

tantin volksfreundlicher und auf wahre Freiheit abzielender Bestrebungen, sondern vielmehr eine rein nationale ehrgeizige Faction, die nichts will, als selbst regieren, den österreichischen Staat auflösen und dann dem Volke die gemachten Verheißungen schuldig bleiben. Welch einen Begriff von Freiheit und Gleichberechtigung der Völker diese Parthei hat, zeigt sich in ihrer Forderung, daß sich zwei Dritttheile der Einwohner, welche Slaven und Deutsche sind, vom Magyarismus sollen tyrannisiren lassen. Alle Schulen, Lehrbücher, Decrete, Gesuche, Predigten und Amtscorrespondenzen sollen ungarisch sein, und selbst Frankreich, England und Nordamerika sollen dereinst gezwungen werden, ungarisch mit der großen Nation zu correspondiren.

Pulszky, der Freund des Ministers Kossuth, leitet den ganzen Aufstand. Er ist ein sehr geistreicher Intrigant, der hier viele Literaten durch Bestechung dazu bewog, daß sie die ungarische Sache als eine Sache der Freiheit herausstrichen und die Wiener so verblendeten, daß sie wirklich Alles glaubten. Er soll mit dem Auslande in Verbindung stehen.

Nun müssen Sie aber wissen, daß die Herren Ungarn niemals liberal gewesen sind, und daß Kossuth längere Zeit, wie man sagt, in Ungarn den Intriguen des hohen Adels diente, bis er beim Gegentheil seine Rechnung besser fand. Denken Sie sich diese Dummheit unserer deutschen Gewerbsleute, welche in ihm plötzlich einen Messias der Freiheit sahen! Diese Magyaren haben vor ungefähr **4** Jahren in Ungarn einen Schutzverein gestiftet, damit keine deutschen Männer nach Ungarn kommen, und die deutschen Kaufleute in Ungarn wurden von den Ungarn gemißhandelt, wenn sie ihrem Geschäft nachgingen und nicht bloß mit ungarischen Produkten handelten. Nirgends sind die Deutschen so verachtet, als in Ungarn, welches ihnen doch seine ganze Bildung verdankt. Die ungarischen Edelleute, etwa **4000,000** an der Zahl, wollen allein das Regiment führen, obwohl zwei Dritt-

theile aller Einwohner aus Slaven und Deutschen bestehen. Da aber die Edelleute alles Geld in Händen haben, so führen sie das große Wort. Ihre Bauern waren Hunde, und ganze Städte von Bürgern hatten keine Stimme auf dem Reichstage. Alle Bürgerlichen in Ungarn sind österreichisch gesinnt, weil die Oesterreicher viel mehr Freiheiten haben und sie so gedrückt waren, wie der ungarische Bauer, der von seinem Edelmann oft todt geprügelt wurde. Obwohl nun die Parthei Kossuths den Bürgerlichen große Erleichterungen verheißen, so stehen doch alle neuen Freiheiten bis heute noch nur auf dem Papier und die Edelleute warten nur ab, bis Ungarn ein Staat für sich ist, um wieder die alte Wirthschaft einzuführen, darum traut man ihnen nicht und will österreichisch bleiben, weil man weiß, daß man nichts gewinnen wird unter dieser Despotie der ungarischen Edelleute. Noch vor einigen Jahren wurden in Pesth von der adeligen Behörde einem deutschen Literaten 25 Prügel dictirt, weil er einen Komödianten getadelt hatte. Keine deutsche Zeitung kann die Wahrheit sagen, ohne daß der Redacteur geprügelt wird. Natürlich wollen die Kroaten nicht sich von den Ungarn tyrannisiren lassen. Auch der ungarische Bürger seufzt unter dem Drucke der magyarischen Parthei, weil sein ganzer Handel und seine Betriebsamkeit an Oesterreich gebunden sind.

Ich will alles dieß, — was den Zusammenhang mit dem großen Plane betrifft, dem Urtheil großer Politiker überlassen, ich kenne nichts als die Vermuthungen und Aeußerungen von Personen, welche mehr zu wissen und zu beurtheilen scheinen als ich, aber was ich weiß, ist, daß viele Personen beim Wiener Aufstande betheiligt waren, von welchen bekannt ist, daß sie nichts umsonst thun. Was soll man z. B. davon denken, wenn der Dichter Kaiser, der als Parlamentair der Aula vor dem Zeughause erschossen worden ist, als Freiheitsheld auftritt, nachdem er viele Jahre der geheimen Polizei gedient hat? Was von dem Director Carl — dem Gatten der ehe=

maligen Geliebten eines großen Herrn in Baiern, dem intimen Freund des ehemaligen Polizeiministers Grafen Sedlnitzky, der bei ihm auf dem Lande, wie man sagt, freie Wohnung und Equipage hatte, der plötzlich als Commandant der Nationalgarde in der Leopoldstadt ebenfalls an dem Aufstande Theil nahm und sich bei dessen Mißlingen nach München geflüchtet hat? Was soll man davon denken, wenn die größten Schreier auf dem Reichstage, wie H. Umlauft — ehemalige Polizeihofstellenbeamte gewesen sind? Gewiß ist es sonderbar, besonders wenn man weiß, auf welchem Fuße diese Leute zu leben gewohnt sind, welchen Aufwand sie machen und welchen Charakter sie an den Tag gelegt haben. Viele Personen waren hier der Meinung, daß die Reaction den Aufstand hervorgebracht habe, um militärisch einschreiten zu können; allein es scheint wieder Anderen, daß vielmehr die Reaction von solchen Polizeirittern hinters Licht geführt worden ist, und daß ganz andere Intriguen dahinter stecken, als der unsinnige Plan, Metternich wieder zurück zu führen. Denn Metternich hat seine bittersten Feinde gerade unter den Großen. Das Spaßhafteste ist, daß selbst der berüchtigte Adolf Bäuerle, der seit vielen Jahren vom großartigsten Schuldenmachen lebt, der intimste Vertraute des Grafen Sedlnitzky, der Allerweltsfreund und Hofspaßmacher, der richtig jedem hochgebornen Wickelkind ein Geburtstagsgedicht und einen Pränumerationsschein auf die Theaterzeitung schickte, der sich bei der Censur für jeden Strich bedankte, plötzlich die dreifarbige Fahne aufsteckte. Sie haben gewiß gelesen, daß die Banquiers selbst Wollsäcke zu den Barrikaden lieferten und daß Rothschild ganz ruhig in Penzing bei Wien sitzen blieb — das sind gewiß keine Republikaner und Freiheitsenthusiasten! Es sind dieselben, welche die Arbeiter für lüderliche Verschwender erklärten, die nicht mit **20** Kreuzern täglich zufrieden waren und förmliche Jagden gegen sie veranstalteten! Die Proletarier sind immer beim Zuschlagen — darum haben sie sich auch im October eingefunden, zumal die Her-

ren Banquiers ihnen erlaubten zu rebelliren. Was nun endlich die Redacteure der ultrademokratischen Blätter betrifft, so sind sie durchgehends arme Schlucker, die von heute auf morgen lebten, die ehedem von den Almosen der Schauspieler lebten und zum Theil mit täglich **20** Kreuzern im Solde der Wiener Polizei gestanden haben. Diese armen Teufel schickte man offenbar nur ins Vordertreffen, um durch sie die gebratenen Kastanien aus dem Feuer holen zu lassen.

Unter den ersten Opfern befand sich auch ein Herr Fenner von Fenneberg. Man sagte mir, es sei der Sohn des Tyroler Bauern Fenner, der **1809** Insurgentengeneral wurde und in den Adelstand erhoben worden ist. Also auch ein guter Freund Hormayrs. So viel man hört, hat der junge Fenner noch vor Kurzem ganz Deutschland durchreist, alle liberalen Clubbs besucht und der Staatskanzlei in Wien Bericht darüber gemacht. Ueberall erzählte er die Fabel, daß er bei der Grnndsteinlegung des Gebäudes der Jesuiten auf dem Grundstein seine Nothdurft verrichtet habe, und deshalb als Jägerofficier habe quittiren müssen. Dieser Fenner war Adjutant des General Bem und am meisten compromittirt.

Was nun Robert Blum betrifft, nachdem Sie sich so eifrig erkundigen, so ist dieser edle Volksfreund, wie Sie schon wissen werden, todt — ein Opfer seiner Unbekanntschaft mit den hiesigen Verhältnissen, die ihm spanische Dörfer waren, wovon ich mich selbst überzeugte. Ich hörte ihn in einem Gasthause von der deutschen Sache sprechen und muß gestehen, sein Eifer gefiel mir. Er sprach von der deutschen Freiheit und Brüderlichkeit, und ich bemerkte, wie seine hiesigen Freunde, welche mit ihm tranken, sich verstohlen zulächelten. Denn an Deutschland liegt hier diesen Freiheitshelden wenig oder nichts, und nur Wenige meinen es ehrlich mit ihrem schwarz-roth-goldnen Enthusiasmus. Die Haupttriebfeder der politischen Bewegung ist hier, wie überall, das Geld. Robert Blum war ge-

wiß in dieser Gesellschaft einer der Ehrlichsten, der Betrogene, der Gefoppte. Man ließ ihm bei allen Dingen die Ehre des Vortritts, weshalb er sich so stark compromittirte. Man bedauert ihn hier allgemein, als ein Opfer von Ränken.

Robert Blum hatte eben so wenig als ganz Deutschland einen Begriff von den dynastischen Intriguen, welche hier vorgingen; er wußte nicht, daß mit dem ganzen Aufstand für das Volk nichts zu gewinnen war, und ging wie ein Blinder unter den Betrügern umher, welche ihn umgaben. Während Wien bereits an Windischgrätz verrathen war, glaubte er noch ganz ehrlich an den Schein, den er sah und nicht durchschaute. Er hielt sich für das einzige Genie in Wien, man ließ ihm auch die Ehre, in der That aber war er vielleicht der Einzige, der gekommen war, um die Agitation zu leiten und von der Intrigue geleitet wurde. Welche Interessen er hatte, sich in die Dinge einzumischen, darüber cursirten viele Sagen; so viel ist gewiß, die Polen und die ihnen befreundeten Führer der Bewegung hatten Geld im Ueberfluß, aber es scheint, daß Blum der Einzige war, der es zu dem Zwecke anwendete, wozu es vertheilt worden sein mag.

Glauben Sie mir, ich kenne die Wiener! Sie sind viel zu praktisch, um sich mit Chimären abzugeben, aber leider sind Viele von ihnen so schlecht, daß sie für Geld Alles thun. Die Leidenschaftlichkeit des Temperaments, die Genußsucht, ausgeartete Passionen machen sie leicht zu Intrigants und Werkzeugen von Intriguen. Der Charakter des Volks ist der s p a n i s c h e — glauben Sie mir, es ist kein Tropfen Blut deutsch hier. Kein Mensch hier vom großen Haufen, der sehr intelligent ist, glaubte an die Vereinigung mit Deutschland, und es mußten große Komödien gespielt werden, um die schwarz-roth-goldne Farbe hier modern zu machen. Am Ende war sie auch Mode, aber nichts mehr als das. Hier ist das politische Leben nichts als ein Intriguenspiel, welches ganz in der

Weise fortgeführt wird, wie man an den Intriguen der Theater und der Schauspieler Theil nahm. Die Directoren Carl, Pokorny, Balochino hatten jeder ihre Parthei, ihre Journale, ihre Beschützer am Hofe. Man ging zu Carl, zu Pokorny, zu Balochino, nicht aus wahrem Interesse an ihren Leistungen, sondern bloß, um von den großen Schlachten, die sie sich lieferten, zu profitiren. Diejenige Parthei war immer die stärkste, welche das meiste Geld hatte — daher Carl immer über seine Gegner siegte. Das große Project, von dem ich Ihnen erzählte, ist gewiß nichts als eine gemeine Intrigue der lüderlichen Abentheurer aller Partheien, die sich in dem großen Spiel ihre Rollen suchten, und die Alle anführten, welche ihnen vertrauten. Der große Haufe folgt den Impulsen, welche man ihm giebt, und er mußte mit seinem Blute es bezahlen, daß er sich hinters Licht führen ließ.

Was wollen Sie? Niemand wußte es zu sagen — nirgends in der Welt existirte so viel Freiheit und Zügellosigkeit, als in Wien vor dem October. Die Preßfreiheit kannte keine Grenzen, es schneite Pasquille und Carrikaturen auf Gott, die Kirche und den Kaiser, man hatte Geschwornengerichte, man war auf dem Lande von allen Robotten frei, man jagte, wo man wollte, nahm selbst Holz, wo man wollte, und that in jeder Hinsicht, was man wollte. Es war Unsinn mehr zu begehren, als man hatte, und eine Niederträchtigkeit, das arme Volk für die Ungarn schlachten zu lassen. In ganz Deutschland genoß man nirgends jene Freiheiten, welche man hier genoß — und jetzt!? — jetzt hört man, ist der Graf Sedlnitzky wieder in Ollmütz, der Secretär Metternichs, Hurter, ist in geheimer Sendung ebenfalls dort, die Reaction jubelt. Gebe Gott, daß sie nicht siegt durch den falschen Freiheitsenthusiasmus ohne Zweck und Anlaß. Zwei Stunden von Wien sympathisirt Niemand mit der Republik, das Volk in Wien selbst wollte schon öfters Hand anlegen an die Republikaner, wer kann da glauben, daß es republikanische Gelüste waren, die den Auf-

stand bewirkten. Hätte der Aufstand triumphirt, man würde die Sclavenketten herbeigebracht haben, um sofort das Volk unter ein neues Joch zu bringen; nun er verunglückt ist, stehen die Sachen eben so schlimm. Die strengen Militärgerichte, die ungezogene Freude der Aristokraten sind nicht geeignet, den Intriguen ein Ende zu machen, diese spielen nur mit dem Volke Schach, sie haben nur einen Thurm verloren — gewiß aber nur, um dem Könige Schach zu bieten und die Parthie für einen anderen zu gewinnen, wenn nicht in Deutschland und Oesterreich das Volk sich der Frösche in der Fabel erinnert und einsieht, daß man nur Kurzweil mit ihren heiligsten Gefühlen treibt.

Es ist ein großes Verbrechen am Volke geschehen. Man hat die armen Wiener aufgeopfert für den Nationalehrgeiz von **400,000** ungarischen Edelleuten, welche ihr Spiel getrieben mit dem heiligsten Gefühle der Wiener. Man hat sie schmählich im Stiche gelassen und nur zum Scheine ihnen Hilfe zu leisten sich angeschickt. Ungarn vermag sich nicht loszusagen vom Staatenbunde — das Volk wird aufstehen gegen die Nationalenthusiasten — das Volk will wahrhaft frei sein — nicht bloß frei heißen. Es wäre wirklich eben so possierlich als traurig, wenn die Deutschen durch ihre utopischen Sympathien dazu helfen sollten, einen neuen Barbarenstaat an ihren Gränzen zu bilden, der sich stets lieber mit den Osmanen — wie unter den alten magyarischen Königen — als mit Deutschland verbinden würde.

Was ist nun die Moral der ganzen fabulösen Geschichte? Gewiß eine nicht unähnliche zu jener der berühmten Fabel von den Fröschen, welche einen König wollten. Jupiter gab ihnen einen Klotz. Sie tanzten darauf herum, und waren bald sehr unzufrieden, daß er sich alles gefallen ließ und schrieen nach einem König, der wirklich herrsche und regiere. Da gab ihnen Jupiter einen Storch, der einen nach dem andern fraß! Caeteris pari-

bus und sans comparaison! So lange die Höflinge der Fürsten und die Höflinge des Volkes mit einander streiten, ist nichts Gutes zu erwarten. Der Biedermannisch-Dingelstedtisch-deutsch-vereinische-Arndt-Jahn'sche und Bauernfeld'sche Universitäts-Liberalismus des Volkes der Juden und der Banquiers, der Professoren und Legationsräthe ist der revolutionärste von allen Dingen, obgleich er das Servilste zugleich ist, und vor dem Throne, wie vor der Volksmacht auf dem Bauche kriecht. Nur der Geist, der sich erhebt, kann uns befreien.

Schluß.

Eine höhere Macht als die der Jesuiten — der atheistischen Pfaffen und politischen Glücksjäger, des Nationalhasses und der Leidenschaft — hat das große Werk der Bosheit zerstört und vereitelt. Die Zuversicht in den traurigen Erfahrungssatz:

Die Könige haben kein Vaterland!

hat sich nicht bewährt. Nach der alten Regel sind die kleinen Schuldigen — die Bethörten, die Schwärmer, die Opfer ihrer schönen Gefühle — gestraft worden. Aber die Stifter des Unheils gehen frank und frei durch die Welt und das Vaterland, und Niemand sieht, daß Blut an ihren Händen klebt! Allmählig erwachen die Getäuschten aus ihrem Begeisterungsrausch, die trostlosen Proletarier reichen die Hände, Alle fragen sich: „Wo sind denn die hohen und reichen Freunde, welche uns Freiheit versprochen, in der Gefahr hingerathen? Wo sind die frei-

heitbegeisterten Jünglinge, die Söhne der Patrizier, gewesen in der großen Todesstunde? Man hat uns die Freiheit versprochen und das Vaterland rauben wollen, wir sollten mit unseren Leibern den Thron eines fremden Imperators stützen! Wir haben Gut und Blut geopfert — wo sind unsere Lehrer nach Strömen umsonst vergossenen Blutes? Der Himmel bewahre uns vor unseren Freunden! heiliger als den Fürsten selbst ist uns das theure Vaterland!"

In gleichem Verlage erschien:

Napoleon III.,

(Napoleon Ludwig Bonaparte)

Präsident der französischen Republik,

präsumtiver Kaiser der Franzosen

(rechtmäßiger Thronerbe des Kaisers).

Sein Leben, seine Schicksale und sein Charakter, Geschichte des Prozesses über die Aufstände Louis Napoleons in Straßburg und Boulogne, sowie seine Wahl zum Präsidenten der Republik. Aus den besten französischen Quellen. Mit Louis Napoleons Porträit und 2 Scenenbildern aus seinem Leben.

Preis 7½ Ngr.

Druck von Fr. Rückmann in Leipzig.

Verner.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Enthüllung des Plans der Jesuiten zur Herbeiführung der October-Revolution in Wien und der theokratischen Despotie in Europa

Leipzig u.a. 1849

Austr. 1370
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10136399-0